

THE  
UNIVERSITY  
OF CHICAGO  
LIBRARY



# **Die Ermordung des Statthalters Grafen Andreas Potocki.**

**MATERIALIEN ZUR BEURTEILUNG DES  
UKRAINISCHEN TERRORISMUS IN GALIZIEN.**

Von

**Stanislaus Zielinski.**

**Herausgegeben von dem Polnischen Pressbureau in Lemberg.**

Im Buchhandel :  
**C. W. Stern, Wien und Leipzig**  
1908.



## Inhaltsverzeichnis :

	Seite
Die Entstehung und die Entwicklung der radikal-ukrainischen Bewegung in Galizien . . . . .	1
Der ukrainische Radikalismus in der Lemberger Universität . . . . .	17
Ermordung des Statthalters, sein Tod und das Leichenbegängnis . . . . .	29
Die Stellung der ukrainischen Presse zur Mordtat . . . . .	35
Die Stellung der „russisch-nationalen“ (sogenannten altruthenischen) Partei der Ermordung des Grafen A. Potocki gegenüber . . . . .	41
Die Stellung der polnischen Presse zur Mordtat . . . . .	50
Die Stellung der Krone und der Regierung . . . . .	63

---



## Die Entstehung und die Entwicklung der radikal-ukrainischen Bewegung in Galizien.

In welcher Weise die radikal-ukrainische Bewegung sich in Galizien verbreitete, in welcher Weise es gelingen konnte, das ruthenische Volk, welches früher als Muster der Befolgung des Gesetzes, der Ruhe und Ordnung galt, ein Volk, dessen intelligente Kreise noch heute hauptsächlich aus Geistlichen bestehen, die doch — wie es scheint — ihrem Berufe nach, die Grenzen der Mäßigung beobachten sollten, in kurzer Zeit so zu radikalisieren, daß es heute ein trauriges Bild der Anarchie, Entfesselung der niedrigsten Leidenschaften, Geringschätzung der Behörden, Verachtung des Gesetzes bietet — das ist eine Frage, auf welche noch nicht so bald eine erschöpfende Antwort wird erfolgen können. Alles ist hier dunkel, verwickelt, unverständlich, sowohl die Quellen und Geldmittel, wie die Psychologie der leitenden Personen.

Die Formeln, welche Europa für solche Erscheinungen bereit hat: nationale Bewegung, Erwachen eines neuen Volkes aus hundertjähriger Erstarrung, Kampf um nationales Dasein, Bedrückung des Volkes usw., sind hier nicht nur unzulänglich, sondern gänzlich falsch. Von einem nationalen Drucke seitens der Polen in Galizien kann nur der reden, welcher von den in diesem Lande herrschenden Verhältnissen keinen Begriff hat. Nur derjenige kann von „Feindschaft der Polen gegen eine neu entste-

hende, besondere Nationalität, die doch auch ihren Platz auf Erden haben will" sprechen, welcher den beträchtlichen Anteil der Polen in der Geschichte dieser Bewegung nicht kennt, einen Anteil so groß, daß es heute viele Polen und Russen gibt, welche die ukrainische Bewegung als durch den Einfluß der polnischen Kultur, und später durch direkte Unterstützung der Polen geschaffen ansehen.

Vielleicht sind es also Schwierigkeiten, die man jetzt dieser Bewegung entgegensetzt?

Auch dies nicht! Mit Zustimmung und Hilfe der Polen entstehen die wichtigsten Mittelpunkte des ukrainischen Lebens, es werden besondere, rein ukrainische Gymnasien gegründet, besondere ukrainische Lehrstellen an der Universität gebildet, besondere ukrainische Vereine subventioniert, und alles dies bringt, anstatt ruhiger, freundschaftlicher Verhältnisse, nur eine grössere Verwirrung und Anarchie im Lande hervor, so daß man sagen kann, daß **jeder neue den Ukrainern überlassene Posten eine neue Quelle des Kampfes und des Hasses, eine neue Stufe zum Zerfall des Landes bildet.**

Der Ursprung des Uebels muß also anderswo liegen, nicht in den äußeren Verhältnissen der ukrainischen Bewegung, sondern in dieser Bewegung selbst, in ihrem Charakter und ihrer Richtung, in den Quellen, von wo aus sie ihren Anfang nimmt, schließlich in ihrem Einflusse auf die Gemüter des ruthenischen Volkes in Galizien.

Und hier stossen wir auf dieses Rätsel, von welchem wir vorhin sprachen, auf dieses **dunkle Geheimnis**, welches diese ganze Bewegung umhüllt, und welches, gleichsam durch ein solidarisches Einvernehmen aller Teilnehmer, mit keinem Worte verraten wird.

Nach allen Ereignissen der letzten Zeit, nach dem Prozeß der ukrainischen Studenten, sind wir nicht um ein Haarbreit weiter in der Auffindung der Wahrheit gekommen. Das Geheimnis dauert fort.

Unter dem Eindrucke des letzten erschütternden Ereignisses wollen wir uns bemühen, wenigstens die bekannten und

von den Ukrainern selbst zur öffentlichen Kenntnis gegebenen Tatsachen zusammenzustellen. Dies wird uns vielleicht erlauben, die Psychologie der leitenden Persönlichkeiten kennen zu lernen, und das Milieu zu verstehen, das politische Brutbett des letzten Verbrechens.

Als geistiger Vater und Schöpfer des ukrainischen\*) Radikalismus in Galizien gilt allgemein **Michael Piotrowicz Dragomanow**, ein gewesener Professor der Geschichte an der russischen Universität in Kiew. In dieser Stellung verbreitete Dragomanow sozialistisch-anarchistische Ideen und gleichzeitig unterstützte er die radikale Aktion unter dem ruthenischen Volk in der Ukraine. Aus diesem Anlass wurde er von der russischen Regierung seines Amtes enthoben. Dragomanow wandte sich nach Galizien und in den Jahren 1875—76 bereiste er systematisch alle ruthenischen Mittelpunkte in Oesterreich, er war in Czernowitz, Kolomea, Przemyśl, Wien u. s. w., er nahm Abschriften der Kataloge der Bibliotheken aller ruthenischen Institute und Gesellschaften in Oesterreich und schloß zahlreiche Verbindungen und Bekanntschaften, besonders mit jungen Leuten, von denen er enthusiastisch empfangen wurde.

---

\*) Die Benennung ukrainisch, welche zu so vielen Streitigkeiten Veranlassung gibt, stammt vom Worte „Ukraina“ ab. In allgemeiner Bedeutung heißt dies „Grenzland“. In dieser Bedeutung sagt z. B. Leroy Beaulieu in seinen Aufsatz über Russland: „Que faire de toutes ces régions frontières, de toutes ces oukraïnes.“ (Revue d. d. M. 1880, III.) In spezieller, geographischer Bedeutung meint man damit vier russische Gouvernements (Czernichow, Charkow, Pułtawa, Kiew). Die Partei, welche in dieser russischen Ukraine ihren Ursprung nahm, dorthin ihre Gefühle richtete und endlich an eine Vereinigung Ostgaliziens mit derselben dachte, nannte sich die ukrainische Partei. Politischer Ziele halber, zur Feststellung der Einheit Ostgaliziens mit der russischen Ukraine fing diese Partei an von der „galizischen Ukraine“ zu reden (Hruszewskij) und von einer „ukrainischen Nation“ in Galizien, oder behutsamer von der „Ukraina-Ruthenien“. Es ist dies natürlich ein Mißbrauch. Die Benennung „ukrainisch“ in Galizien ist eine politische Benennung und die Ausbreitung dieser Benennung auf das ganze ruthenische Volk ist nur ein Symptom der Beherrschung fast sämtlicher Mittelpunkte des intellektuellen Lebens der Ruthenen in Ostgalizien durch die ukrainische Partei.

Er fand in Galizien zwei streng verschiedene Parteien: die eine, welche die ruthenischen gebildeten Kreise vorstellte, ihre Solidarität mit dem offiziellen Rußland anerkannte und hauptsächlich aus Geistlichen bestand; dies war die sogenannte **russophile Partei**; — die zweite, welche sich selbst **nationale Partei** nannte. Diese gruppierte sich um die in 1867 gegründete Gesellschaft der Volksbildung „Proswita“, — sie gebrauchte die Sprache des gemeinen Volks, die phonetische (nicht etymologische) Schreibart und verbreitete den Kultus des Volkspoeten Szewczenko. —

In politischer Hinsicht war die erste, d. h. russophile Partei der Regierung ergeben, und ihre Mitglieder hatten in offiziellen österreichischen Kreisen den Namen „der Tiroler des Ostens“ gewonnen. — Die zweite hatte keine bestimmte politische Physiognomie, denn sie bestand damals aus Leuten, welche noch am politischen Leben keinen Anteil nahmen (hauptsächlich aus Lehrern). Die letztere Partei, oder eigentlich ihre Richtung (von einer Partei kann man noch nicht sprechen) wurde von den Polen begünstigt, ebenso aus Haß gegen Rußland und folglich auch gegen die russenfreundliche Partei, wie in Erinnerung dessen, daß diese (die russophile) Partei 1848 auf Seiten der österreichischen Regierung stand und von derselben als Werkzeug gegen die polnische Richtung gebraucht wurde. Dazu kam noch ein gewisser **sentimentaler Romantismus, in Hinsicht auf das ruthenische Volk**, welches man als integralen Teil des polnischen Organismus ansah. Die polnische Literatur wimmelte damals von ukrainischen Poesien, Kosakennovellen, ruthenischen Liedern, von denen einige sogar fast Nationallieder der Polen geworden sind. Es gab auch eine speziell polnisch-ukrainische Dichterschule, zu welcher die bedeutendsten polnischen Dichter gehörten.

Zurzeit als Dragomanow nach Galizien kam, stand eine wichtige Veränderung in den Verhältnissen zwischen den ruthenischen Parteien bevor. Dragomanow, welcher ein Bild Galiziens aus dieser Zeit in der Petersburger Monatsschrift „Dilo“ (1881, Nr. 9) gegeben hatte, beschreibt in diesem Artikel, wie die russophilen Universitätsstudenten, welche in der akademischen Gesell-

schaft „Kruzok“, vereinigt waren, in einer von ihnen in den Jahren 1874—76 herausgegebenen Zeitschrift eine russische Erzählung von radikalem Charakter drucken ließen. Infolgedessen entstand ein Zerwürfnis in der Redaktion, ein Teil derselben bestand auf seiner Entlassung; eine allgemeine Versammlung des „Akademičeskij Kruzok“ nahm diese Entlassung an und wählte ein aus der radikalen Partei bestehendes Komitee, an dessen Spitze die jungen radikal gesinnten Studenten **Pawlik** und **Franko** standen. Diese zogen sämtliche Studenten von den Russophilen ab und scharten ebenfalls einen Teil der jungen Leute aus der nationalruthenischen Partei um sich.

**Der Keim der neuen radikal-ukrainischen Partei war da,\*)** — es fehlte noch eine formulierte Doktrin.

Dragomanow ging nach Genf, wo er sich niederließ; er redigierte die Zeitschrift „Hromada“ und schrieb Stöße von Agitationsbroschüren, feurigen Artikeln, revolutionären Proklamationen und Briefen an seine galizischen Freunde, welche die Augen auf ihn, wie auf ihren Papst gerichtet hielten. Seine ganze Aufmerksamkeit, alle seine Kräfte hatte Dragomanow Galizien zugewandt, denn wie er selbst später (im Jahre 1895) schrieb:

**„vor 20 Jahren (d. i. im 1875) habe ich mich überzeugt, daß wir in Galizien ein Feld vor uns haben, auf dem wir (die Radikalen) mit größerer Freiheit arbeiten und einen weiteren und tieferen Einfluss gewinnen können, als in der russischen Ukraine.“**

Nicht nur moralisch, sondern auch finanziell unterstützte Dragomanow die ukrainische Bewegung in Galizien. Er selbst bekam

---

\*) Dragomanow nennt konsequent die frühere National-Partei „ukrainische Partei“. Das ist augenscheinlich tendenziös und bezweckt die Genesis der ukrainischen Partei zurückzuschieben und dieselbe als natürliches Produkt auf galizischem Grund erscheinen zu lassen. Dies ist die Terminologie Dragomanows und seiner Anhänger, aber nicht die galizische Terminologie. (Terlecki gebraucht in seiner Arbeit: „Die Russophilen und die Nationalen in den 70er Jahren“ gedruckt in Prawda 1874, nicht den Ausdruck „ukrainisch“, er sagt einfach „nationale Partei“.)

für den Zweck dieser Agitation Geld (Rubel) von seinen politischen Freunden in der Ukraine.\*)

Hier wird es wohl am Platze sein, die politischen Ideale Dragomanow's zu beleuchten. Iwan Franko\*\*) hat diesem Sujet eine besondere Abhandlung gewidmet, worin er sanft verschleierte Worte **die Umsturzideen dieses russischen Radikalen** faßt. Man sieht in den Werken Dragomanow's eine kuriose Mischung der allerschärfsten sozialistischen Behauptungen mit einem reaktionär-volkstümlichen Radikalismus. **Sozialistisches Philobauern-tum** ist die Formel, welche am besten Dragomanow's Richtung veranschaulicht. Er fordert Freiheit des Wortes und der Versammlungen, Toleranz „für Glauben und Unglauben“, und gleichzeitig idealisiert er die Bauerngemeinde (hromada) und sieht die künftige sozialistische Organisation in einer Vereinigung solcher Gemeinden. In nationaler Hinsicht war er **gente Ukrainus, natione Russus**; — er fordert Freiheit für das kleinrussische Volk in der Ukraine, sieht aber die Zukunft der Ukraine nur in einer **untrennbaren Verbindung mit Rußland**. Als ukrainische Literatur, welche er in einer italienischen Abhandlung „**una letteratura plebea**“ nannte, sah er nur das an, was auf dem ukrainischen Territorium in der Mundart des ukrainischen Plebs entstand.

Unterdessen entwickelte die junge radikal-ukrainische Gruppe in Galizien, welche sich in fortwährender Verbindung mit Dragomanow befand,\*\*\*) ihre Tätigkeit. Ihre Anführer waren die vorerwähnten Franko und Pawlik. Die alten Mitglieder der nationalen Partei scheuten sich vor Verbindung mit den radikalen Ukrainern. Iwan Franko wurde aus der „Proswita“ ausgeschlossen und man

---

\*) Über Dragomanow siehe Pawlik : Mychajlo Dragomanow, Lemberg 1896. Auf dem Umschlage die Worte „Herausgegeben auf Kosten der Ukrainer“, namentlich für das Geld eines gewissen Kowalewski aus der Ukraine, von dem wir später sprechen werden. Die politischen Werke Dragomanows werden gegenwärtig herausgegeben (russisch) durch die Redaktion der „Oswobozdenie“.

\*\*) *Literaturno naukowyj Wistnyk* 1900.

\*\*\*) Bis jetzt herausgegebene Korrespondenz Dragomanows mit Iwan Franko.

versagte ihm den Eintritt in die „Ruska Besida“. Er wurde zusammen mit Pawlik und anderen wegen Verbindung mit Dragomanow zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. Doch der Prozess und die Verurteilung vergrößerte nur die Sympathie seiner jungen Anhänger und in seiner Wohnung fanden Versammlungen und leidenschaftliche Diskussionen statt.\*)

Diese ganze Gesellschaft hatte indessen noch keine Organisation und keine einheitlichen sozial-politischen Ansichten. Man gab zuerst eine Zweiwochenschrift „Druh“ (bis 1876), dann die Zeitschrift „Hromadzki Druh“, endlich in größerem Formate die Zeitschriften „Dzwin“ (Glocke) und „Mołot“ (Hammer) heraus. Für diese Publikationen opferte Dragomanow einen Teil der Prämie, welche er in Kiew für die, in Gesellschaft mit Antonowycz\*\*) bewirkte Herausgabe der historischen Lieder des ukrainischen Volkes erhielt, — später schickte er aus Genf eine monatliche Subvention.

Diese Publikationen wurden öfters wegen Aufwiegelung gegen die Geistlichen und die Obrigkeit konfisziert, aber wie Franko versichert, waren die konfiszierten Exemplare trotzdem in den Händen der Ukrainer.\*\*\*) Als Redakteur und Herausgeber unterzeichnete Pawlik. Er war es, welcher in einer seiner Erzählungen gegen die Ehe auftrat, und sagte, daß die Menschen sich so vereinigen sollten, wie die Vögel. Deswegen vor Gericht angeklagt (im J. 1878) verteidigte er daselbst seine Ansicht, daß die kirchliche Ehe aufgehoben und nur Zivilehen auf kurze Zeit (z. B. auf 3 Jahre) geschlossen werden sollen. Zu Arrest verurteilt, entging er der Strafe, indem er nach Genf zu Dragomanow reiste, wo

---

\*) Siehe den Artikel Frankos über Pawlik (Lit. n. Wistnyk J. 1905) und die Erinnerungen des Dr. Olesnicki (Wistnyk vol. 27). Olesnicki sagt in diesem Artikel, daß es in ganz Ostgalizien keinen Menschen gab, der einen solchen Einfluss auf die Jugend ausgeübt hätte wie Iwan Franko. „Seine Bekanntschaft führte uns in andere Welten ein.“

\*\*) Der Name des Antonowycz wird noch bei Prof. Hruszewskij wiederholt werden.

\*\*\*) I. c. Dasselbe Detail wird auch von Olesnicki (I. c.) bestätigt. „Dzwin“ und „Mołot“ wurden vom Staatsanwalt konfisziert, doch kreisten diese Ausgaben unter uns.<

er auf dessen Kosten lebte. Von hier aus sendete er Artikel nach Galizien. Einmal schickte er zu Händen seines Freundes Franko einen gedruckten Brief an die ruthenischen Bauern; diesen sollte Franko unter dem Volk in dem Kreise Kolomea verbreiten. Ein ganzer Pack dieses Briefes, welcher als zu kompromittierend angesehen wurde, ward von den Freunden Frankos aus Furcht vor polizeilicher Verantwortlichkeit verbrannt.\*)

Jetzt bekam die ukrainische Bewegung einen wichtigen Zushuß aus der Ukraine. Im Jahre 1882 kehrte ein gewisser **Mikola Kowalewskij**, aus politischen Gründen von der russischen Regierung nach Sibirien (1879) verbannt, nach Kiew zurück; ein Kamerad und bester Freund Dragomanows. Schon vor seiner Verbannung hatte Kowalewskij Verbindungen mit Galizien angeknüpft und hier, unter dem Pseudonym Iwan Markewycz, eine „Kurze Geschichte des kleinrussischen Volks“ drucken lassen.

**Jetzt machte er es sich zum Ziel seines Lebens, Dragomanow und der radikal-ukrainischen Partei in Galizien Hilfe zu leisten.\*\*)**

Er bereiste Dörfer und Städte in der Ukraine, er sammelte Kopeken und Rubel für die Zwecke der ukrainischen Bewegung. Als Dragomanow im Jahre 1889 die Stelle eines Universitätsprofessors in Sophia erhielt und Kowalewskij's Geldunterstützungen nicht mehr brauchte, verwendete dieser letztere alle seine Geldmittel zur Förderung der radikal-ukrainischen Publikationen in Galizien.\*\*\*)

---

\*) Franko l. c.

\*\*) Kurze Biographie Kowalewskij's in Lit. nauk. Wistnyk 1901. Ebenda selbst seine „Erinnerungen eines ohne Gerichtsurteil Verbannten“.

\*\*\*) Russisches Geld aus der Ukraina spielt auch in anderen ukrainischen Instituten in Galizien eine große Rolle. Dragomanow (l. c.) gibt folgende Genesis der Gesellschaft d. N. Szewczenko. „Aus Russland (Ukraine) schickte man Geld zur Gründung einer Druckerei in Lemberg, jedoch mit der Bedingung, daß es nicht Privatpersonen, sondern einem Institute zu gute kommen soll. Da gründeten die Galizianer die Szewczenko-Gesellschaft“ — H. Hnatiuk in „Wistnyk“ (1902) sagt, bei derselben Gesellschaft existiere ein Fond von 100.000 Kronen, welcher von einem Universitätsprofessor, einem Ukrainer aus Rußland, gegeben sei.

Die Entwicklung der radikal-ukrainischen Richtung in Galizien in den Jahren 1880—1890 ist nicht ganz klar. Franko redigierte die Zeitschrift „Zorja“ (1883—1884), dann war er Mitarbeiter der Zeitschrift „Diło“ zusammen mit Pawlik, der aus Genf zurückgekehrt war.

Aber bald wurde Pawlik aus der nationalen Partei, welche damals „Diło“ herausgab, entfernt, und auch Franko verlor seine Stelle als Mitarbeiter.

Im Jahre 1890 sendet Kowalewskij aus der Ukraine, auf Grund einer Rekommandation von Dragomanow, Geldmittel für eine radikal-ukrainische Zeitschrift „Narod“ und im Jahre 1893 kommt er selbst nach Galizien, um sich von dem Zustande und dem Einfluß dieses Journals zu überzeugen.

Er ist so entzückt über die Ausbreitung der radikalen Agitation in Galizien, daß er die aufgelaufenen Schulden des „Narod“ bezahlt und dem Redakteur Pawlik neue Fonds zur weiteren Führung gibt. Pawlik gibt die Zeitschrift in Kolomea heraus, aber er überschreitet sein Budget, macht wieder neue Schulden, so daß die Zeitschrift (1894) nach Lemberg zurückgebracht werden muß. Kowalewskij, der im Jahre 1894 wieder nach Galizien kam, war durch die großen Ausgaben (25 Nummern des „Narod“ kosteten 4,500 Rubel) so empört, daß er dem Pawlik eine sehr heftige Szene machte. Er kehrte nach Kiew zurück, wo er erkrankte und, wie Franko\*) glaubt, aus Verdruß über Pawlik, drei Jahre später starb. (Im J. 1897).

Als im Jahre 1895 Dragomanow gestorben war, entstand im Lager seiner Anhänger ein Zwiespalt.\*\*). Die einen, die sogenannten „Alten“, trachteten die Reinheit seiner Lehre zu bewahren. Die anderen, die „Jungen“ akzentuierten kräftiger die nationale Richtung. Im Lager der Alten waren nach dem Zurückziehen Pawlik's (er ist seit 1897 Bibliothekar der Szewczenko-Gesellschaft in Lemberg) die wichtigsten Dr. Danilowicz und Dr. Trylowskyj. Der erstere, in Kolomea wohnhaft, redigierte die radikale und oft

---

\*) l. c. Seite 179

\*\*) Ein Bild der radikalen Agitation in Galizien aus dieser Zeit gab uns Pr. Badeni in seinem Buche: Die ruthenischen Radikalen. Krakau 1896.

konfiszierte Zeitschrift „Chliborob“. Der zweite beschäftigte sich mit radikaler Agitation in der Gegend von Kolomea und Sniatyn.

Im Lager der „Jungen“ sind die hervorragendsten der vorerwähnte Iwan Franko und Budzynowski. Der erste ist Dichter und Novellist der radikal-ukrainischen Richtung, der zweite ist Hauptagitator. Die Organe dieses Lagers waren die Zeitschriften „Radikal“ und „Hromadskij Holos“ (vom J. 1895). Durch einen mehr gemäßigten Ton (wenn überhaupt von Mäßigung in dieser Richtung Rede sein kann) zeichnete sich der „Stryjski Holos“ aus, herausgegeben in Stryj durch Dr. Ochrymowicz unter Mitarbeit des Stryjer Advokaten Dr. Olesnickij. :

Das Hauptziel der Angriffe des ukrainischen Radikalismus war die Religion und die Geistlichkeit. Am allerheftigsten waren hier die „Alten“, die Anhänger Dragomanow's mit ihm selbst an der Spitze. Dragomanow bekämpfte die Dogmen der Kirche, er verspottete den christlichen Glauben und anstatt dessen stellte er den Glauben an den Fortschritt der Menschheit.\*) Seine Anhänger bekämpften den ruthenischen Klerus, warfen ihm Mißbräuche, Habsucht, Beraubung des Bauern vor.

Die „Jungen“ kämpften nicht gegen die Religion, welche sie als Privatsache ansahen, aber sie kämpften gegen die von der Geistlichkeit eingeschlagene politische Richtung. So verlangte z. B. Budzynowski in einem Artikel „Jesus Christus und das allgemeine Stimmrecht“ vom Metropolit, daß er sich erkläre, mit wem er halte, mit Jesus oder mit Herodes, — mit den Bauern oder mit den Herren.

Ein zweiter Gegenstand des Kampfes, vielleicht der populärste, waren die „Herren“. Den meisten Widerhall in den Herzen des Volkes fand der Ruf: „Grundbesitz“. Die Radikal-Ukrainer behaupteten, die Ursache des Elends der Bauern sei, daß der ruthenische Grundbesitz, der von Rechts wegen Eigentum der Bauern hätte sein sollen, in die Hände der Herren übergegangen sei. — Die Lösung der Radikalen war, daß die Regierung oder das Land von „den Herren“ den Grund und Boden abkaufen und den Bauern

---

\*) Die entsprechenden Zitate aus den Schriften Dragomanows sind in dem Buche des Badeni gesammelt, S. 48—49.

in Pacht geben sollte. Ebenso solle die Regierung die Wälder und Hutweiden (*lisy i pasowska*) abkaufen und den Gemeinden zur Nutznießung übergeben.

Den dritten Kampfgegenstand bildeten die galizischen Behörden und ihre Tätigkeit. Die ukrainischen Radikalen verlangten Freiheit der Versammlungen, unbedingtes, allgemeines und gleiches Stimmrecht, die Abschaffung der Armee u. d. gl.

Mittel der Agitation waren Schrift und das lebendige Wort. Radikal-ukrainischen Broschüren und Zeitschriften wurden massenweise unter dem Volke verbreitet, sehr oft umsonst, manchmal um einen lächerlich kleinen Preis. Es handelte sich ja nicht um Gewinn, — die Zeitschriften hatten andere Geldquellen als das Abonnement.

Daneben gab es Versammlungen bei jeder Gelegenheit und ohne Gelegenheit, um nur das Volk zusammen zu bekommen und unter demselben neue Losungsworte zu verbreiten.

Diese ganze so mächtige und verzweigte Tätigkeit war für die weiten Kreise der galizischen Gesellschaft wie unter dem Boden verborgen und unsichtbar. Die radikale Partei arbeitete noch auf der untersten Stufe, unter den ungebildeten Bauern, — ihre Organe waren Broschüren und Volkszeitungen, welche zum größten Teil von intelligenten Leuten ignoriert und mit Verachtung angesehen wurden.

Auf der höheren Stufe dagegen, auf derjenigen, wo erst das gesprochene Wort und die Persönlichkeit des Politikers gehört und gesehen werden, waren noch immer zwei Richtungen in der ruthenischen Welt sichtbar, die russophile, und die sogenannte nationale. Der Unterschied zwischen denselben bestand darin, daß die erstere eine politische Richtung war, daß die derselben angehörende Partei eine Organisation, Einfluß und Autorität bei einem gewissen Teile des Volkes besaß, während die zweite eine fast nur literarische Richtung vorstellte und sich hauptsächlich durch Forderung der phonetischen Schreibweise, der Verbreitung des Szewczenkokultus und der Forderung ruthenischer Mittelschulen kundgab.

Eine solche kulturell-literarische Partei erschien nicht gefährlich für die Idee der politischen Einheit des Landes, und von dem liberalen Standpunkt aus betrachtet, durch welchen sich die Polen immer auszeichneten, war sie sogar sympathisch. Außerdem versäumte diese Partei nichts, um diese Sympathie zu verstärken, indem sie einerseits die für die Polen so empfindliche Saite des Hasses gegen die Russen, andererseits der damals allgemein romantisch-sentimentalen Sympathie für das ruthenische Volkswesen anschlug. Es war also nicht erstaunlich, daß, als diese im Jahre 1890 die Verbindung mit der russophilen Partei abbrach und durch Vermittlung ihres Repräsentanten, des Abgeordneten Romanczuk kundgab, daß sie in Einigkeit mit den Polen zusammenwirken wolle, diese letzteren sich entschieden und rücksichtslos auf Seiten dieser Partei stellten, dieselbe mit der ganzen Kraft ihres Einflusses förderten, ihre Institute subventionierten, und besondere ruthenische Gymnasien und Universitätskatheder zu errichten begannen.

Wie groß war ihr Erstaunen, als eine nicht entfernte Zukunft zeigte, daß die Partei, für welche dies alles getan wurde, überhaupt nicht existiere, daß es in Galizien überhaupt keine Ruthenen gäbe, daß dasjenige, was man als national-ruthenische Partei ansah, nur der rechte Flügel einer neuen und bis jetzt unbekanntten Partei, der radikal-ukrainischen war. Die Wandlung geschah so rasch, daß es geradezu an Zeit fehlte, sich darin zu orientieren. Im Jahre 1890 war der Vergleich zwischen den Polen und der national-ruthenischen Partei geschlossen und schon im Jahre 1900 vereinigte sich dieselbe Partei mit den ukrainischen Radikalen, das heißt sie verschwand eigentlich spurlos in der ukrainischen Partei, welche ohne etwas von ihrem Radikalismus aufzugeben, sich jetzt eine „**ukrainische national-demokratische Partei**“ nannte und als einzige Repräsentantin aller Ruthenen in Galizien und überhaupt des besonderen in Galizien neu erfundenen „ukrainischen“ Volkes auftrat.

Wie aber konnten sich die Polen auf eine solche Weise über die Sachlage täuschen lassen? Wie konnten sie sich nicht darüber Rechnung geben, daß ihr Vergleich nicht mit einer

Partei der Ordnung und Ruhe, sondern mit einer **Partei der Anarchie und Zersetzung** geschlossen war, einer Anarchie und Zersetzung, deren Quellen übrigens in außergalizischen Verhältnissen lagen, in der fortwährenden Gährung der revolutionären und unterwühlten russischen Ukraine.

Die Ursache ist klar. Fast alles, was in Galizien unter dem gemeinen ruthenischen Volk geschah, war in tiefstes Geheimnis gehüllt. Nur wenige im Lande wußten von der neu entstehenden Richtung. Man fühlte zwar im allgemeinen, daß ein Geist der Auflehnung und Unruhe herrsche, aber, wo seine Quellen wären, woher seine Losungsworte und Geldmittel herkämen, dies wußte man nicht. — Auch heute wissen wir nicht alles genau. Das, was wir hier, fast ausschließlich auf eigene Quellen der Ukrainer gestützt, angaben, wirft vielleicht zum erstenmal einen Lichtstrahl auf die Quellen und die Entstehungsart der ukrainischen Bewegung in Galizien. Doch sind es kaum lose Details, kaum einzelne Striche im ganzen Bilde, — sie erlauben uns schon einzelne Urteile zu fällen, — sie lüften ein wenig den Schleier des Geheimnisses; aber wer erfährt je die ganze Wahrheit?

Genug, so kam es, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit die Polen sich einer die Ruhe und Ordnung im Lande bedrohenden ukrainischen Organisation gegenüber befanden.

Das was jetzt im Lande geschah, spottet jeder Beschreibung. Die ukrainisch-nationale Partei, einerseits durch die neu entstandene ukrainisch-sozialistische, andererseits durch die ukrainisch-klerikale Partei unterstützt, entwickelte jetzt eine Tätigkeit wie sie in Galizien seit ihrer Existenz noch nicht gesehen worden war. Massen des ruhigsten Landvolkes, bis jetzt in der freundschaftlichsten Eintracht mit den Polen lebend, mit welchen sie durch viele Jahrhunderte Geschichte verbunden waren, zeigten sich auf einmal voll der bittersten Feindschaft und Rachsucht für meistens geradezu erdichtetes Unrecht. Die Losung: „Fort über den San mit den Polen“ ertönte überall in Ostgalizien. Im Sommer wurden Feldstreiks arrangiert, mit dem klar ausgesprochenen Ziele, um die polnischen Grundbesitzer zu ruinieren und aus dem Lande

zu vertreiben. Der größte dieser Streiks (im J. 1902) war die Ursache einer großen Kalamität für ganz Galizien.\*)

In ganz Galizien wurden die sogenannten „Sicz“ organisiert, angebliche Feuerwehrvereine, welche Brände zu löschen bestimmt waren, in Wirklichkeit aber den Brand des Aufruhrs und Hasse entfachten und Terrorismus und Furcht verbreiteten. Jede Obrigkeit wurde zum Gegenstand des Hasses, ihre verständigtsten Anordnungen wurden mit Unwillen, ja mit Verachtung aufgenommen. Der Statthalter Potocki erließ bei der Ankündigung neuer Landstreiks ein besonderes Manifest, daß „die Regierung die Vernichtung der Feldfrüchte, welche zur Ernährung von Tausenden im Lande unumgänglich nötig sind, nicht zugeben werde“. — In der literarisch-wissenschaftlichen Zeitschrift „Wistnyk“ wurde darum mit der größten Entrüstung hervorgehoben, in Galizien existiere sogar die Freiheit des Streikes nicht mehr.

Bald fing der politische Kampf um das allgemeine Stimmrecht an. Tausende von Versammlungen wurden im Lande organisiert, Tausende ukrainische Proklamationen unter das Volk geworfen. Den Gutsbesitzern wurde gedroht, daß sie im Falle eines Widerstandes gegen die Wahlreform ausgeraubt, gebrandschatzt und aus dem Lande vertrieben werden würden. Als Beispiel wurden für das ruthenische Volk die damaligen Schreckensszenen in Rußland und der benachbarten Ukraina angeführt. **„Das was jetzt in Galizien geschieht ist nur der Anfang von dem, was kommen wird“** schreibt Dilo (1907, Nr. 136): **„Was in Rußland möglich war, ist auch bei uns möglich; ein Protest des ruthenischen Volks, welcher die Grundlagen der heutigen Ordnung erschüttern und vielleicht umstürzen wird.“**

Jetzt zeigten sich in Galizien Persönlichkeiten aus der Ukraine, welche sich hier gebärdeten, als ob sie zu Hause wären. So kommt z. B. im Jahre 1907 ein gewisser Pro<sup>z</sup>. Radecki aus Kiew oder Odessa. Er ist zuerst in Czernowitz, dann bereist er ganz Ostgalizien und kommt zuletzt nach Lemberg. Von hier aus sendet er ein Schreiben an die Duma in Petersburg, in welchem er

---

\*) Siehe Rozwadowski: Die Landstreiks.

die angeblich „schreckliche Lage des ruthenischen Volkes in Galizien“ illustriert und bittet, daß man in der Duma auf die Polen Einfluß ausübe, damit dieselben nicht „durch ihre barbarische Politik einen blutigen Kampf hervorrufen“.\*) Bruchstücke dieses Briefes wurden im ukrainischen Dilo gedruckt. (Nr. 130 und 131.) Dieser nämliche Prof. Radecki veröffentlichte nicht lange darauf in dem Dilo einen Artikel an das ruthenische Volk in Galizien, worin wir folgende Wendungen finden: **Unglückliches ruthenisches Volk . . . erwache aus dem Schlafe des Sklaven und Bauern . . . erhebe deine mächtigen Hände, wirf ab die schmachvollen Fesseln . . . stehe auf in Verteidigung deiner Rechte und Freiheiten . . . zeige deinen heiligen Zorn, erhebe dich . . . sei kein Sklave . . . weise die Zähne . . . stehe auf u. s. w.**

Unter dem Einflusse der Verbindung mit der revolutionären Ukraine, entstehen Hoffnungen, welche man noch nicht zu formulieren wagte, welche aber eine desto größere Anziehungskraft ausübten. Sie sind von Prof. Hruszewskij erwähnt, im Artikel, gedruckt in Lit. nauk. Wistnyk und wiederholt in Dilo. (1906 Nr. 269 und 270.) **„Jedesmal wenn der Ausbruch allgemeiner Energie an den eisernen Ring schlägt, jedesmal leben mit neuer Kraft die alten Hoffnungen auf, daß das, was mit eigener Kraft Galizien nicht erreichen kann — die Sprengung dieser eisernen Fesseln — gesprengt werden wird von der großen, viele Millionen zählenden Ukraine.“\*\*)**

Dieses Fieber, welches in Galizien mit dem Anfang dieses Jahrhunderts anfang, ist noch nicht erschöpft, vielleicht hat es nicht einmal seinen Zenit erreicht, obwohl die Schwächung der revolutionären Bewegung in der Ukraine es zu mildern schien.

---

\*) Zitiert nach Dilo. Nr. 129.

\*\*) Eine ähnliche Stimmung erregte die Broschüre Budzynowski's, welche die Bauernempörungen in Galizien 1848 beschreibt, die durch den Einmarsch des Kosakenführers Chmielnicki nach Galizien beendet wurden. Die Broschüre basiert auf der durch die Szcwczenko-Gesellschaft herausgegebenen Arbeit des Dr. Tomaszewskij.

Wer diese schwere Krankheit nicht berücksichtigt, kann nie verstehen, was in Galizien geschieht, was dort noch geschehen kann. — Die bis zum höchsten Grade gespannte Reizbarkeit des unwissenden ruthenischen Volkes, eines Volkes von Analphabeten, läßt es überall Todfeinde, Ausbeuter und Tyrannen erblicken, — und seine gleichzeitig erwachte Habsucht läßt es unmögliche Dinge verlangen, und zwar alles auf einmal. — Wenn die Zeit fehlt, um etwas organisch aufzubauen, so nehme man das was schon fertig ist, einem andern weg, — um nur rasch zur Macht zu gelangen, um möglichst viel zu erobern.

Man kann diese krankhafte Stimmung von außen nicht begreifen; man muß hier leben, diese Luft atmen, voll von Fieber, angefüllt mit Miasmen der Anarchie, des Radikalismus, des Hasses, des leidenschaftlichen Verlangens, um zu verstehen, welche Art von Taten in dieser Atmosphäre möglich sind.

Und bei all dieser Leidenschaftlichkeit gibt es wieder Dinge, welche eine ungemeine Kaltblütigkeit zeigen und eine eiserne, dieses Volk beherrschende Organisation beweisen. Zu diesen gehörte der Wahlvergleich mit den zionistisch gesinnten Juden gegen die Polen während der letzten Wahlen, — mit diesen Juden, welche dem ruthenischen Volk am meisten in der Welt verhaßt sind, welche es mit Mord und Mordbrennen bedroht.

Doch es ist wahr, unter ukrainischer Anleitung hassen sie die Polen als Vertreter der Idee des Gesetzes und der Ordnung noch mehr.

Derart ist die allgemeine Atmosphäre des Landes, derart die Stimmung des Volkes, in welchem die Idee der Ermordung des kaiserlichen Statthalters entstehen konnte, in welchem diese Tat nicht nur keine Bewegung des Entsetzens und der Empörung hervorrief, sondern im Gegenteil von dem größeren Teile der Ruthenen, namentlich von denen, welche unter ukrainischer Leitung stehen, mit Ruhe und Nachsicht, ja selbst mit Anerkennung und Freude empfangen wurde.

## Der ukrainische Radikalismus in der Lemberger Universität.

Das Sprachgesetz vom 22. Juni 1867 hat die polnische Sprache als Unterrichtssprache in allen öffentlichen Mittelschulen Galiziens eingeführt. Man ging von der Behauptung aus, dass die Sprache des ruthenischen Volkes nicht hinreichend ausgebildet sei, um zum wissenschaftlichen Unterricht auf einer höheren Stufe dienen zu können. — Es ist gar nicht lange her, nämlich im J. 1846, daß der Autor einer Grammatik dieser Sprache schrieb: „Ich berufe mich nicht auf eine ruthenische Literatur, denn, obwohl wir Denkmäler aus sehr alten Zeiten haben, so haben diese nur altslavische Formen — die späteren Werke polonisieren mehr, als die Sprache des Volkes und die gegenwärtigen wenigen Werke bilden noch keine Literatur. Ich sehe also die ruthenische Sprache als nicht literarisch ausgebildet und nur in dem Verkehr des gemeinen Volkes lebend an, und so muß sie angesehen werden, um ausgebildet werden zu können.“\*)

Es ist klar, daß man eine solche Sprache, die eigentlich nur eine Bauernmundart war, nicht zum Vortragen von Gymnasialgegenständen, wie klassische Sprachen, Physik, Mathematik usw.

---

\*) Loziński: Grammatik der kleinrussischen Sprache, Przemyśl 1846, pag. XII.

gebrauchen konnte. Es wäre dies ein für das reine Wissen zu gefährliches und schwieriges Experiment geworden. Und die mehr ausgebildete russische Sprache wollte man wegen des damaligen Antagonismus Polens zu Russland nicht einführen. In allen Volksschulen wurde also die ruthenische Sprache in ganzer Fülle eingeführt, in den Mittelschulen dagegen konnte nur die polnische Sprache, welche übrigens damals von allen gebildeten Ruthenen als ihre Schriftsprache angesehen wurde, als Unterrichtssprache dienen.

Man unterließ es jedoch nicht, der ruthenischen Sprache und Kultur einen Weg zur Entwicklung und Bildung offen zu halten, und gleich in demselben Gesetz wurde die ruthenische Sprache in den vier untersten Klassen des I. Gymnasiums in Lemberg als Unterrichtssprache anerkannt und die Bestimmung getroffen, daß der Landtag berechtigt sei, mit jedesmaligem Beschluß die ruthenische Vortragssprache in einzelnen Gegenständen oder im allgemeinen einzuführen.

Für lange Zeit indessen war dieses I. Gymnasium, in welchem 1874 die ruthenische Sprache auch in den höheren Klassen als Unterrichtssprache eingeführt wurde, hinreichend für die Bedürfnisse einer besonderen ruthenischen Kultur.

Erst seit 1890, d. i. seit dem polnisch-ruthenischen Ausgleich, mit welchem die ruthenische, von der russischen verschiedene Nationalität als mit der polnischen gleichstehend anerkannt wurde, fing auch die Gründung besonderer, rein ruthenischer Unterrichtsanstalten an. Im Jahre 1892 wurde in Kolomea ein Gymnasium mit ruthenischer Unterrichtssprache gegründet, im Jahre 1894 in Przemyśl, im Jahre 1897 in Tarnopol und im Jahre 1904 in Stanisławow.

**Diese vier Gymnasien mit dem fünften in Lemberg, welches jetzt verändert und der neuen ukrainisch-ruthenischen Richtung angepaßt wurde, sind zu Pflanzschulen des ukrainischen Radikalismus geworden.**

Die Ursache dieser Erscheinung liegt ohne Zweifel in der allgemeinen politischen Bewegung, welche wir im vorhergegangenen Artikel geschildert haben; doch liegt sie auch in der

ukrainischen Schule selbst als solcher. Es war ein Unglück Galiziens und des ruthenischen Volkes, daß die Gründung dieser Mittelpunkte der höheren Bildung früher erfolgte, als die natürliche Entwicklung der ruthenischen Kultur. — Die neu und künstlich gebildete sogenannte „ukrainische Kultur“ war und ist nicht hinreichend, um den weiten Rahmen der höheren Bildung auszufüllen. Es fehlt ihr an höheren bildenden Grundsätzen, welche allein den Willen in die Schranken der Mäßigung und Vernunft bringen und die Gefühle über die Sphäre brutaler Instinkte der primitiven Natur heben könnten. Es war eine Kultur des Pöbels, dazu vom Geiste der Wildheit und Anarchie durchdrungen. Als geschichtliche Bildung wurde in diesen Schulen die Verherrlichung der Kosaken und die Apotheosierung der von ihnen begangenen Frevel und Morde eingeprägt. Als Nationalheld wurde Bohdan Chmielnicki, ein Mann, welcher an der Spitze aufrührerischer Kosakenbanden und herbeigerufener Tartaren das Land mit Feuer und Schwert verwüstete und die ganze Ukraine in die Hände der Russen übergab. In literarischer Richtung verehrte man Szewczenko, einen Naturpoeten aus der russischen Ukraine, welcher nach der treffenden Meinung Dragomanows\*) jeder staatsbildenden Instinkte beraubt war, einen „Poeten des Volkswillens“, welcher sich mit eingeborenem Hasse gegen jede Obrigkeit wendet, selbst wenn sich diese in ukrainischen Händen befinden sollte („selbst wenn die Krone auf dem Haupte eines Chmielnicki sich befinden sollte“ — sagt Dragomanow). In seinem Hauptwerk „Hajdamaki“, nach alten Volksliedern geschrieben, werden die berüchtigten Führer einer Bauernempörung in der Ukraine, Zeleźniak und Gonta, apotheosiert.

Vom Augenblick, als die in diesen ukrainischen Gymnasien erzogene Jugend anfang die Lemberger Universität zu füllen, entstand eine gefährliche, drohende, immer einer Explosion nahe Universitätsfrage, welche heute beinahe ausweglos erscheint. Diese Jugend führte in die Universitätsmauern die Atmosphäre der politischen Anarchie ein. Dies wollte die polnische Jugend

---

\*) S. Pawlik : „M. Dragomaniw“, Lemberg 1907, S. 2—3.

nicht zulassen, die ruhig lernen wollte, und neben sich die fieberhafte Agitation und Politikomanie der ukrainischen Jugend, deren fortwährende Skandale, brutale Nichtachtung der bestehenden Gesetze, ihren Haß der polnischen Sprache, der polnischen Professoren und überhaupt der polnischen Universität\*) nicht ertragen konnte.

Die Bildung einer ukrainischen Universität würde die Frage nur verschieben und verschärfen, denn früher oder später würden ja die Zöglinge der polnischen und der ukrainischen Universität nebeneinander arbeiten als Kollegen in einem Amte, in der Schule, in den freien Laufbahnen, denn es ist unmöglich die beiden Völker zu trennen, so wie z. B. in Böhmen die Deutschen und die Czechen. Die Geschichte hat sie unlöslich verbunden.

Die Entwicklung des ukrainischen Radikalismus in der Lemberger Universität wurde auch durch andere Vorgänge begünstigt. Im Zeitraum von 1895—1900 traten in der Universität die letzten national-ruthenisch gesinnten Professoren zurück, welche mit ihren polnischen Kollegen im besten Einvernehmen lebten (wie Szaraniewicz, Ogonowski u. a.). An ihre Stelle gelangen junge, nicht ruthenische, sondern ukrainische Professoren, durchdrungen von ukrainischem Radikalismus (wie Hruszewskij, Kolesa, Studzinskij, Dnistrianskij und andere).

Besonders der erste von ihnen **Mychajło Hruszewskij**, welcher von der öffentlichen Meinung in Galizien als jetziger **geistiger Führer der ukrainischen Bewegung** angesehen wird, verdient eine nähere Beachtung. Er kam 1894 aus der Ukraine, aus Kiew, wo er unter dem Einflusse des ukrainischen Geschichtsschreibers Antonowycz studierte, und wurde an der Lemberger Universität als Professor der Weltgeschichte mit besonderer Berücksichtigung des Ostens angestellt.

In Lemberg entwickelte er eine lebhafte wissenschaftliche und publizistische Wirksamkeit. Seine wissenschaftlichen Arbeiten,

---

\*) Was die Rechtsfrage über den polnischen Charakter der Lemberger Universität betrifft, siehe Dr. Kasimir Twardowski: Die Universität Lemberg. Materialien zur Beurteilung der Universitätsfrage. Wien 1907.

besonders die Geschichte der Ukraine-Ruthenen\*) (v. I. 1898, v. V. 1903), sicherten ihm eine wissenschaftliche Stellung, während ihm zugleich feurige Artikel in dem ukrainisch-radikalen „Dilo“ und Artikel voll Haß gegen die Polen in den russischen Zeitschriften die politischen Sympathien der radikalen ukrainischen Jugend verschafften. Seine wissenschaftliche Arbeit ging in zweierlei Richtungen. In der Gegenwart suchte er die innige Verbindung des ruthenischen Galiziens mit der russischen Ukraine; er war der erste, welcher den Ausdruck „galizische Ukraine“ einführt und von einer „ukrainischen Nation“ zu sprechen anfing; auf dem Felde der Geschichte wollte er die heutigen Ruthenen mit den Traditionen der ukrainischen Kosaken und Hajdamaken verknüpfen. Chmielnicki sah er als den größten Helden der ukrainischen Geschichte an. — Als Politiker kämpft Prof. Hruszewskij hauptsächlich gegen die Polen. Die russische Sprache ist ihm sehr geläufig (sein Ruthenisch ist voll von Russizismen) und er hat viele, weitreichende Verbindungen in Rußland, besonders in oppositionellen radikalen Kreisen; der russischen Regierung rät er z. B. die Expropriation der polnischen Grundbesitzer in der Ukraine, in den gehässigsten Farben schildert er die Verhältnisse in Galizien, die angebliche Bedrückung des „ukrainischen“ Volkes durch die Polen, er spart natürlich nicht die schärfsten Ausdrücke, wenn er von der Lemberger Universität und seinen polnischen Kollegen spricht.

Im allgemeinen ist er der Vermittler zwischen der radikal-ukrainischen Bewegung in Galizien und den radikal-oppositionellen Kreisen in Rußland. In der ersten Duma hielt er einen Vortrag für die Abgeordneten über die „schrecklichen“, in Galizien herrschenden Zustände; gleich darauf kam er nach Lemberg zurück, wo er in der ukrainischen Studentengesellschaft „Akademyczna Hromada“ eine Vorlesung hatte, deren Inhalt in der ukrainischen Zeitschrift „Dilo“ in folgenden Worten angegeben war: **„H. Prof. Hruszewskij sagte, daß er in Erfüllung des ihm von der**

---

\*) Deutsche Ausgabe: „Geschichte des ukrainischen Volkes“, Leipzig. Russische (in einem Bande) Petersburg 1906.

**ukrainischen Jugend in Petersburg gegebenen Auftrages, der Lemberger ukrainischen Jugend eine Begrüßung überbringt, und den Wunsch ihrer Petersbürger Kollegen, daß der Freiheitskampf, welcher in Rußland entbrannt ist, auch sie zum Kampfe um die allmenschlichen Ideale der Freiheit und Gleichheit auf ihrem Territorium, der galizischen Ukraine, anfeuern möge.“**

Als es nötig war für die ukrainische Jugend in Lemberg ein „akademisches Haus“ zu erbauen, wußte Prof. Hruszewskij von verschiedenen unbekanntem und unbenannten „Wohltätern“ aus der russischen Ukraine die Summe von 35.630 Rubeln (67.582 K) zu erlangen, sodaß die galizischen Ukrainzen nur zweitausend (2000) Kronen hinzuzufügen brauchten\*), und der Bau des Hauses sofort in Angriff genommen wurde.

Seine Pläne, Ostgalizien mit Russisch-Ukraine zu vereinigen, hat Professor Hruszewskij in dem Artikel „Galizien und die Ukraine“ formuliert, welcher jetzt schon zum drittenmal wieder gedruckt wird. (Wistnyk, Diło und Gesamtausgabe in Kiew.)

„Der hauptkulturelle und nationale allukrainische Mittelpunkt kann nur der historische Mittelpunkt Kiew sein; alle anderen können nur als Episoden betrachtet werden.“

„Galizien muß sich der Ukraine nähern. Die galizischen Schriftsteller sollen die hiesige literarische Sprache noch mehr der ukrainischen ähnlich machen und die galizische Journalistik und Literatur dem ukrainischen Leben und den ukrainischen Interessen anpassen.“

„Junge Leute sollen es sich zur Pflicht machen, vor dem Eintritt ins Leben für längere Zeit nach der Ukraine zu reisen.“

**„In der Annäherung zur Ukraine liegt das Interesse Galiziens, die Sicherung ihrer Zukunft, ihrer Entfesselung aus der heutigen Sklaverei und dem heutigen Elend.“**

Die letzte Phrase ist trotz ihrer Allgemeinheit ganz klar und wirft einen Lichtstrahl auf das allerletzte Ziel der Tätigkeit des Herrn Professors Hruszewskij.

---

\*) Die Ziffern nach „Wistnyk“ (vol. 32.)

Die „Verdienste“ Hruszewskijs auf diesem Felde hebt mit Recht Dr. Tomaszewskij im „Wistnyk“ hervor, indem er sagt: „Mit seiner Ankunft sei vielleicht das stärkste der Bände zwischen den beiden Teilen der Ukraine, dem russischen und dem österreichischen angeknüpft worden.“

In demselben Jahre, als Professor Hruszewskij seine Wirksamkeit an der Lemberger Universität anfang, entstand da eine akademische Verbindung „Akademyczna Hromada“, welche im Gegensatz zur national-ruthenischen Gesellschaft „Druh“, die ukrainische Jugend vereinigte und bald zum Mittelpunkt der radikalen ukrainischen Bewegung wurde.

Nach außen drang diese Bewegung erst seit dem Jahre 1900. Das Ziel derselben an der Lemberger Universität ist die Bildung einer besonderen ukrainischen Universität und, für den Augenblick, die Utraquisierung der polnischen Universität, so daß jede polnische Lehrstelle eine begleitende ukrainische erhalten solle, in der Amtierung sollte eine solche Gleichstellung der polnischen und ukrainischen Sprache\*) stattfinden, daß zwischen den beiden kein Unterschied sei. Dieses Programm wurde in der Versammlung der weltlichen ukrainischen Jugend aufgestellt und gleichzeitig wurde es von den ukrainisch gesinnten Theologen angenommen, welche in den Zeitschriften eine Aufforderung an die weltliche Jugend erließen, sie in dem Kampfe um „ukrainische“ Rechte zu unter-

---

\*) Die „ukrainische Sprache“, von der altruthenischen Partei als ein Bauernjargon angesehen (siehe die Resolution der altruthenischen Versammlung in Szczawne v. 29, IV), kann am besten definiert werden, als die Sprache, in welcher der Volkspoet Szewczenko seine Gedichte schrieb. Sie unterscheidet sich von dem russischen und auch von dem altruthenischen, in welchem z. B. in Galizien der Galiczaniŋ redigiert wird. Von der polnischen Sprache unterscheidet sie sich durch die bei den Bauern übliche Endung der Wörter — durch den Mangel an Worten für die Begriffe aus dem höheren Kulturleben, welche durch fremde Wörter (polnische, russische und deutsche) in volkstümlicher Weise verdreht, ersetzt sind, und zuletzt durch ein ad hoc erfundenes und aller wissenschaftlichen Grundlagen entbehrendes Alphabet. Dieses Alphabet bildet die eigentliche Scheidewand zwischen der polnischen Sprache und dem „ukrainischen“. Ohne dieses stellt das Verständnis des „ukrainischen“ für den Polen nicht die geringste Schwierigkeit dar und vice versa,

stützen. In der Folge hielten sie eine Versammlung im griechisch-katholischen Seminar, in welcher sie jene Postulate annahmen und gleichzeitig an den Dekan der theologischen Fakultät Dr. Fijalek eine Deputation absandten, welche erklärte, daß wenn er sich weiter abweisend und verächtlich den ukrainischen Forderungen gegenüber verhalten werde, sie sich in anderer Weise Satisfaktion verschaffen würden."

Für den 19. November 1901 war vom Abgeordneten Romańczuk im Parlament ein dringlicher Antrag wegen Bildung einer ukrainischen Universität angekündigt worden. An demselben Tage, um 12 Uhr mittags, sollte von der ukrainischen Jugend eine demonstrative Versammlung in der Lemberger Universität abgehalten werden. Der Rektor erlaubte die Versammlung, aber nicht ihren demonstrativen Charakter und verlegte die Zeit auf 7 Uhr abends. Da beschloß die ukrainische Jugend, den illegalen Weg zu betreten.\*)

In der festgesetzten Zeit (12 Uhr mittags) nahmen die Studenten illegalerweise den Saal ein und begannen die Versammlung. Die eintretenden Professoren wurden mit Pfeifen und Schmähungen empfangen und aus dem Saal zurückgedrängt. Als bald darauf der Rektor in Begleitung von zwei Mitgliedern des Senats und einigen Dienern den Saal betreten wollte, um die Versammlung aufzulösen, wurde er ebenfalls mit Geschrei und Pfeifen empfangen. Die Senatsmitglieder wurden gewaltsam zurückgestoßen und die Universitätsdiener mit Stöcken geschlagen.

Nach dieser gewaltsamen Zurückdrängung der akademischen Behörde wurde die Beratung fortgesetzt, die Resolution in Sachen der ukrainischen Universität angenommen, dem Rektor aber und dem Senat Worte der Verachtung votiert. Darauf verließen die ukrainischen Studenten das Universitätsgebäude und mit revolutionären Gesängen rückten sie durch die Stadt, wo sie vor den Redaktionen zweier konservativer Zeitungen Demonstrationen anstellten. Die Demonstration endigte vor dem Gebäude des grie-

---

\*) Die Darstellung dieser Angelegenheit ist auf eigenen ukrainischen Quellen basiert, namentlich auf den Artikeln des H. Hnatiuk in „Wistnyk“ (XVI und XVII).

chisch-katholischen Seminars, wohin sie die an der Versammlung beteiligten ukrainisch gesinnten Studenten der Theologie begleiteten. Die Polizei ließ diese Demonstration ruhig gewähren.

Die Universitätsvorträge wurden unterbrochen. Als nach erfolgter Untersuchung der Senat über die fünf Hauptschuldigen Strafen verhängte, verließ die ukrainische Jugend die Lemberger Universität. Gleich darauf erfolgte eine ganze Reihe demonstrativer Versammlungen des ruthenischen, meist aus Analphabeten bestehenden Bauernvolkes in ganz Ostgalizien, in welchen den Studenten Sympathie ausgedrückt und die Forderung einer ukrainischen Universität aufgenommen wurde.

Infolge der Sezession der ukrainischen Studenten löste sich am 7. Dezember 1901 die ukrainische akademische Vereinigung „Akademyczna Hromada“ auf. Der Versammlung, welche zu diesem Zwecke stattfand und in welcher das illegale Verfahren der Studenten belobt wurde, wohnten zwei ukrainische Professoren der Lemberger Universität bei, Hruszewskij und Studinskij.

Wir geben jetzt in kurzer Reihenfolge weitere Tatsachen aus dieser Anarchie, diesem auf illegalem Wege mit Hilfe von physischer Kraft und Gewalt geführten Kampfe.

Im Wintersemester 1902/3 inskribierten sich die ukrainischen Studenten wieder. Ein Jahr später begannen wieder Unruhen. Sie kehrten sich gegen den neuen Rektor der Lemberger Universität, den Geistlichen Fijalek, von welchem sich die ukrainischen Studenten in dem Streite 1901 beleidigt glaubten. Sie legten gegen seine Wahl einen schriftlichen Protest ein, in welchem sie sagten, daß sie diese Wahl als Provokation und Beleidigung ansehen. Als natürlich dieser Protest unbeantwortet blieb, drang am 16. Oktober in den Saal, wo der Rektor Fijalek seinen Vortrag hielt, ein Haufen ukrainischer Studenten mit hochgehobenen Stöcken und „pereat“-Rufen ein und bewarf den Rektor, das Katheder und die Schultafel mit Eiern. Nachdem der Rektor den Saal verlassen hatte, forderte sie der behufs Intervention herbeige-

eilte Universitätssekretär Dr. Winiarz vergeblich auf, ihre Namen anzugeben. Sie weigerten sich und verließen schnell die Universität.

Dieser brutale Angriff hatte nach einer späteren Aussage der Teilnehmer den Zweck, die Professorenkollegien zur Wahl eines anderen Rektors zu zwingen.

Nach einem ruhigen Verlauf des Jahres 1904/5 brachen 1906 wieder neue Exzesse aus. Der Streit entstand mit dem Rektor Dr. Gluziński um die Amtssprache der Universität. Die ukrainischen Studenten wollten in dieser Sache am 1. März in der Universität eine Versammlung abhalten, zu welcher der Rektor seine Genehmigung versagte, indem er erklärte, er sei nicht gesonnen, dem Terrorismus nachzugeben. Darauf stimmten die ukrainischen Studenten in dem Korridor ein betäubendes Gejohle und Geschrei an, rissen die Tafel mit der Aufschrift Rector Magnificus herab und beschmutzten sie; sie rissen die elektrische Drahtleitung auf, rissen eine Tür aus den Angeln und zerschlugen 30 Fensterscheiben. Dann veranstalteten sie die ihnen verbotene Versammlung und faßten entsprechende Entrüstungsresolutionen gegen den Rektor.

Am anderen Tage entstand infolgedessen im Lokal der Universität ein Kampf zwischen den ukrainischen und den polnischen Studenten, welche, angesichts solcher Kundgebungen wilder Anarchie, die Autorität des Rektors und die Ordnung auf der Universität erhalten wollten. Es entspann sich eine Schlägerei, sogar Barrikaden wurden in den Korridoren der Universität errichtet und zahlreiche Studenten verwundet.

Die später eingeleitete Untersuchung ist fruchtlos geblieben und niemand von den Studenten wurde zur Verantwortung gezogen.

Diese Straflosigkeit hatte schlimme Folgen. Gleich im folgenden Jahre brachen Kundgebungen wilder Brutalität und Anarchie in verstärktem Maßstabe aus.

Am 23. Jänner 1907 versammelte sich im Universitätskorridor ein großer Haufen ukrainischer Studenten, zum größten Teil mit schweren Stöcken versehen, welcher durch die Szene, welche erfolgen sollte, die gestellte Forderung völliger Gleichstellung

der polnischen und der ukrainischen Sprache an der Universität durchsetzen wollte. Im Korridor erschien in Gesellschaft eines Professors der Universitätssekretär Dr. Winiarz, welcher die Sachlage erforschen wollte.

Da stürzte einer der Studenten plötzlich auf Dr. Winiarz los und begann ihn mit einem dicken Stocke über den Kopf zu schlagen; Dr. Winiarz beugte sich nach vorne und begann vor sich hin zu eilen, indem er den Kopf mit den Händen schützte; er lief auf den Hauptkorridor und hier bei der Treppe stürzte er endlich unter den Stockhieben des ihn ohne Unterbrechung schlagenden Angreifers blutüberströmt nieder.

Unmittelbar darauf zogen sich die ukrainischen Studenten zurück; ein Teil begann im Korridor Barrikaden aufzustellen; ein anderer Teil stürzte sich indessen auf die Universitätsaula.

Die zur Aula führenden Türen wurden zertrümmert. Mit Stöcken, Beilen, Messern und ähnlichen Werkzeugen beschädigten die Exzedenten alles, was ihnen in die Hände fiel, sowohl in der Aula als auch in allen angrenzenden Räumen des ersten Stockes.

Vernichtet, respektive beschädigt wurden Tische, Fauteuils, Sofas, Stühle, Katheder, Lampen, Wasserflaschen, Gläser, Gasleuchter, Drähte der elektrischen Leitungen, Lavoirs, Bänke, Türen, Fenster, eine Menge Fensterscheiben wurden zerschlagen, ebenso wurden zwanzig wertvolle Porträts der Rektoren in der Aula vernichtet oder beschädigt.

Aus einem Fenster der Universität wurde eine ruthenische Fahne hinausgehängt und einer der Täter zog die Rektorstoga und das Biret an, schwang sich auf die Barrikaden und — inmitten der Zurufe: „Es lebe der Sozialismus! Hoch die Revolution! Hoch der sozialistische Rektor!“ und dergleichen — drohte er mit dem Messer jedem; der sich den Barrikaden näherte.\*)

---

\*) Es war ein russischer Staatsangehöriger, Paul Kratt, welcher dann aus Furcht vor gerichtlicher Verantwortung nach Amerika entfloh.

Doch lassen wir den Vorhang fallen auf solche Szenen, welche jeden Freund von Gesetz und Legalität mit Entsetzen erfüllen müssen. Die wenigen, von uns dargestellten Züge genügen, um das dunkle Bild der verzweifelten Verhältnisse zu geben, welche auf der Lemberger Universität herrschen, um die bestialische Verwilderung und Anarchie der ukrainischen Jugend, die inmitten eines der Brennpunkte der Kultur und Zivilisation eine an die schrecklichen Szenen der russischen Ukraine erinnernde Lage geschaffen hat, zu charakterisieren.

In einem solchen Milieu bildete sich derjenige, welcher Mörder des Statthalters von Galizien werden sollte. Er war Hörer des dritten Jahrganges der Philosophie. Er studierte besonders Geschichte (unter Prof. Hruszewskij) und Geographie. Er nahm einen lebhaften Anteil an dem politischen Leben der ukrainischen Studenten, auch an dem vorbeschriebenen Anfall auf die Universität.

## **Ermordung des Statthalters, sein Tod und das Leichenbegängnis.**

„Der Statthalter ist ermordet — von einem ukrainischen Studenten erschossen worden“ — so ging es am sonnigen Nachmittage des 12. April 1908 wie ein Lauffeuer durch ganz Lemberg. Der Statthalter — ermordet? — unmöglich, unbegreiflich — ja, wie denn, wofür denn, fragte sich ein jeder in der Hoffnung, bald die Widerlegung dieses unwahrscheinlichen, unglaublichen Gerüchts zu Ohren zu bekommen. Leider, es war kein Gerücht, die Ermordung des Grafen Potocki war Tatsache.

Vor einigen Stunden erst, denn nachts vom Sonnabend zum Sonntag von einer Jagdpartie zurückgekehrt, erteilte der Statthalter schon von 11 Uhr ab Audienzen, — ein hoher Herr, der sich wohl Zeit zur Erholung und zu Vergnügungen gönnen konnte, aber zugleich ein im höchsten Masse pflichttreuer und eifriger Beamter, der sich dies nicht gönnen wollte. — Um Audienz bat an diesem Tage unter anderen ein gewisser Miroslaw Siczyński, ein Student der Lemberger Universität. Der elegant gekleidete, kaum einundzwanzigjährige Jüngling wollte angeblich eine Bitte um Erteilung einer Gymnasialhilfslehrerstelle vorlegen. Er wurde ohne jede Schwierigkeit vorgelassen. Siczyński trat in den Saal, wo der Statthalter in voller Uniform, mit dem Orden des Goldenen Vlieses geschmückt, die Audienzwerber empfing. Kaum hatte sich hinter Siczyński die Türe geschlossen und — ein dumpfes Krachen

eines Revolverschusses ließ sich vernehmen; drei weitere Schüsse folgten augenblicklich aufeinander. Bedienstete und einige Audienzwerber stürzten in den Saal und wiederum krachte ein Schuß.

Es war zu spät. — Ein schreckliches Bild bot sich den Augen der Herbeigeeilten. Drei Schritte vor der Türe lag der Statthalter in die Knie gesunken, mit der einen Hand sich auf den Boden stützend, mit der Rechten auf den Mörder weisend. „Halte diesen Mann fest,“ ließ sich deutlich die Stimme des Verwundeten vernehmen. Ein Diener eilte hinzu, um den Statthalter emporzuheben. „Helfet lieber dem, der mit dem Mörder ringt,“ gebot der tödlich Verwundete. Zu gleicher Zeit füllte sich der Saal mit Leuten an. Man setzte den Statthalter auf einen Sessel. Die linke Seite seines Antlitzes war blutüberströmt, aus einer offenen Wunde über dem Auge rann das Blut in Strömen. Mit leiser, aber deutlicher Stimme bat der Verwundete um Wasser. Dies wurde geholt, ein Bett wurde in den Audienzsaal hereingebracht und darauf der Statthalter niedergelegt. Sofort wurden Rettungsversuche begonnen, leider unter sehr schlimmen und hoffnungslosen Auspizien. An Rettung war nicht mehr zu denken. Eine Schußwunde ins linke Ohr war totbringend.

Wie es sich später bei der Obduktion und aus dem Verhör des Mörders herausstellte, hatte der Verbrecher vier Schüsse nach dem Statthalter abgegeben. Nach dem ersten Schuß, der in die Stirn oberhalb des linken Auges gerichtet war, war der Graf in die Knie gesunken und hatte versucht, mit den Händen weitere Schüsse gleichsam abzuwehren, und da schoß der Mörder nach ihm, als er sich aus seiner knieenden Stellung emporzuheben versuchte, zum zweitenmale ins Ohr. Ein dritter Schuß verwundete den Grafen Potocki an einem Finger der linken Hand, ein vierter streifte den linken Arm. Ein fünfter Schuß galt, wiederum den Aussagen des Mörders gemäß, dem zu Hilfe geeilten Statthaltereibediensteten.

Unsäglich ergreifend und herzerschütternd waren die letzten Augenblicke des Statthalters. Im Voilbewußtsein davon, daß es ans Sterben gehe, gab der Statthalter seine letzten Aufträge. In den Worten und dem Verhalten des Hinscheidenden, gab sich jene

Schlichtheit und Festigkeit des Charakters, sein Adel und Zartsinn kund, die ihn im Leben stets ausgezeichnet haben. „Ein Seelsorger tut hier mehr not“, bemerkte er ruhig, als man im ersten Augenblicke Ärzte holen wollte. Aber die Wunde ist doch nicht lebensgefährlich, versuchte ein Beamter einzuwenden. Doch der Statthalter legte seine Hand aufs Haupt des Beamten und erwiderte: „Als Christ fürchte ich den Tod nicht.“ Darauf ließ der Sterbende seine Gemahlin holen. Herzerührend ist die Art und Weise, in welcher der Sterbende darauf achtgab, daß seine Gemahlin schonend von dem Vorgefallenen in Kenntnis gesetzt werde. Als nämlich ein Statthaltereibeamter sich anschickte, die Gräfin herbeizuholen, machte ihn der Statthalter darauf aufmerksam, daß er blutbefleckte Hände habe; man dürfe der Gräfin nur sagen, daß ihr Gemahl verwundet sei.

An höchster Verzweiflung erschien die Frau Gräfin Potocka im Saale. Vor dem Sterbelager in die Kniee gesunken, lag sie da, von stummem, herzergreifendem Schmerz überwältigt. Auf ihr Veranlassen standen die Kinder im anliegenden Zimmer da; erschreckt und weinend schauten sie in den Saal hinein, wo ihr Vater seinen Geist aufgeben sollte, — sie wußten nicht, was vorgefallen war.

Der Statthalter beichtete nun, machte alsdann in aller Ruhe seine testamentarischen Verfügungen und diktierte den Text des durch den furchtbaren Augenblick tieferschütternden Telegramms an den Kaiser, wo es heißt, daß er „**auf seinem Posten sterbe, als Seiner Majestät treuer Diener bis zum Tode**“. Nachdem er diese Anordnungen getroffen, nahm er von seiner Familie Abschied, segnete die Kinder und zur Gattin wandte er sich mit den Worten: „Du warst meines Lebens Licht und Sonne“. Es war dies ein ergreifender Augenblick, niemand konnte die Tränen aufhalten, als er den unermeßlichen Schmerz der Gattin und das herzerreißende Weinen der Kinder hörte.

Bald verließ den Statthalter die Besinnung. Seine Kräfte schwanden augenscheinlich und um 3 Uhr 20 Minuten gab er seinen Geist auf.

---

„So zu sterben, wie Graf Andreas Potocki von uns geschieden, ist das größte Glück und die höchste Gnade Gottes. Für den Stamm Potocki ist ein Tod auf Ruhmesfelde nichts neues. Viele der Potocki sind auf diese Art gefallen, ja viele! Graf Andreas hat seinen Geist nicht in wildem Kampfgewühl, in Stahl gepanzert, aufgegeben — der Tod erreichte ihn in noch größeren Ehren für seinen Stamm, denn Andreas Potocki ist allein gefallen, indem er mit seiner Brust die Ehre der Nation, die göttliche Kirche und die Ruhe der Bürger verteidigte. Also hat Graf Andreas Potocki einen Lorbeer mehr zum Ruhmeskranze seines Stammes gefügt, — den kostbarsten vielleicht, denn getränkt im Tau der Tränen seiner Nation.“

---

Groß und imposant wie die Liebe und Sympathie, welche der verblichene Statthalter beim polnischen Volke genoß, war seine Leichenfeier. Tausende und abertausende waren am Dienstag den 14. April zusammengeströmt, um den Unschuldigen fürs Recht Gefallenen ihren letzten Dienst zu erweisen. Nach den feierlichen Zeremonien in der Kathedrale und einem ergreifenden Nachrufe des Landmarschalls Grafen Badeni, (dem Wunsche der Witwe gemäß wurden keine anderen Leichenreden gehalten), setzte sich der Leichenzug in Bewegung. Die höchsten geistlichen und weltlichen Würdenträger, mit den Stellvertretern Sr. Majestät des Kaisers und des Tronfolgers nahmen an demselben teil.

Der Leichenzug setzte sich nun um 1 $\frac{1}{2}$  Uhr in Bewegung, und wie riesig seine Ausdehnung war, kann man sich denken, wenn man bemerkt, daß er erst gegen 4 Uhr am Staatsbahnhof anlangte. Kein Wunder, denn alle Korporationen und Vereine, die von gesellschaftlicher, kultureller und politischer Bedeutung sind, abgesehen von den unzähligen Mengen des Publikums, bildeten den Zug. Ein Ehrensplalier wurde von einigen hundert Fußsoldaten gebildet. Die Vorhut bildeten mehr denn 600 Turner in Galauniform; diesen folgten die freiwilligen Feuerwehrmannschaften, die Teilnehmer der letzten polnischen Aufstände, alle Lemberger und auswärtigen Vereine und Korporationen mit Fahnen und Abzeichen.

Delegierte aus ganz Galizien, alle Beamte der Statthalterei, des Landesausschusses, die Geistlichkeit aller Riten usw. usw.

Wahrlich, eine großartige Leichenfeier war dem Ermordeten bereitet. Das polnische Volk hat dem Statthalter seine Huldigung erwiesen. Vier Stunden lang lag die Stadt im Banne eines kollosalen Leichenzuges, der den Puls des großstädtischen Lebens völlig zum Stillstand brachte, alle Ämter und Schulen außer Tätigkeit setzte und das Erwerbs- und Wirtschaftsleben in Stokung brachte. Die Läden waren geschlossen, Trauerfahnen wehten von allen Häusern, Privatgebäude nicht ausgenommen, die ganze Bevölkerung war auf den Straßen, die der Zug passierte. Im Zwielicht der umflorten Laternen und unter dumpfem Glockenklang schied Graf Potocki von der Hauptstadt Galiziens, um auf sein Stammschloß Krzeszowice zurückzukehren.

Derselbe Eisenbahnzug, der Graf Potockis Sarg heimwärts führte, barg die Blüten des Landes, die Spitzen der galizischen Behörden und die vornehmsten Gäste aus den anderen Teilen des Reiches. Alle Stationen an der weiten, in sieben Stunden vom Extrazug zu durchheilenden Strecke von Lemberg nach Krzeszowice, auch die kleinsten Stationen, wo der Zug gar nicht anhält, waren voll von Menschen, die zusammengeströmt waren, um dem Verstorbenen die letzte Ehrenbezeigung zu erweisen. Stadtleute, schlichte Bauern in roten Schafpelzen und orthodoxe Juden — alles dies stand da in buntem Durcheinander, um seinen Gruß dem meuchlings Ermordeten zu entbieten. Entblößten Hauptes, in dumpfer Ruhe, ließen die Menschenmassen den Zug vorüberreiten.

Herzrührend war die Bestattung der Leiche in Krzeszowice. Die vom düsteren Pomp erfüllte nächtliche Überführung der Leiche von dem Krzeszowicer Bahnhofe nach der Ortskirche hinterließ bei den Teilnehmern einen unerlöschlichen Eindruck. Landvolk, sowie die Bewohner des Städtchens gaben mit brennenden Fackeln ihrem vielgeliebten Gutsherrn, Mitbürger und Wohltäter das letzte Geleit. In der Kirche, bei umflorten Altaren, fand um Mitternacht ein Gottesdienst statt. Am nächsten Vormittag wurde die Beisetzung des Verstorbenen in der Familien-

gruft unter Beteiligung der auswärtigen Gäste und einer ungeheuren Menge Einheimischer vollzogen. „Und als wir ihn dann begruben“, äußerte sich tief bewegt ein Augenzeuge, der Finanzminister von Korytowski zu dem Vertreter einer Wiener Zeitung, „da harrte uns ein erschütternder Anblick“. Der älteste Sohn des Grafen, der noch im Knabenalter steht, weilte im Augenblick des Todes seines Vaters in England, wo er studiert. Er war telegraphisch herbeigerufen, Tag und Nacht gereist, um dem Vater die letzte Ehre zu erweisen. Im letzten Moment, als man sich anschickte, den Sarg durch die Kirche zur Gruft zu bringen, erschien der Knabe mit seinem Lehrer in der Kirche und hatte nur noch vor dem Katafalk, tränenüberströmt, die Möglichkeit, von dem toten Vater Abschied zu nehmen. Diese erschütternde Szene wird allen, die sie gesehen, stets unvergeßlich bleiben.“

## Die Stellung der ukrainischen Presse zur Mordtat.

Die mit der national-ruthenischen um den Einfluß auf das ruthenische Volk rivalisierende ukrainische Partei ist an und für sich nicht einheitlich. In dieser Partei gibt es einige mehr oder weniger deutlich von einander abweichende Richtungen, welche durch besondere Zeitungen vertreten sind.

Den rechten Flügel der Partei bildet der angeblich -- gemäßigte, radikale „Ruslan“, ein Blatt ohne Einfluß und Bedeutung, dessen ganze Tätigkeit darauf beruht, fremde Ansichten abzudrucken und ab und zu mal eine fahle und schüchterne Kritik zwischen zu mengen. Auf dem linken Flügel finden wir die Volkswochenblätter: den „Hromadskij Hołos“ und die sozialistische „Zemla i Wola“, welche unter die Bauernmassen Ideen der Anarchie und des Umsturzes säen, die Massen in seinen oft konfiszierten Artikeln zu Gewalttaten aufwiegeln. Im Zentrum steht endlich das „national-demokratische“ Tageblatt der ukrainischen „Intelligenz“, das offizielle Organ der Partei, das „Diło“ mit seinen Ablegern dem Volkswochenblatt „Swoboda“ und der fürs Ausland bestimmten, zu Wien in deutscher Sprache erscheinenden Wochenschrift „Ukrainische Rundschau“. Einige weitere kleinere Zeitungen nähern sich dieser oder jener der obenerwähnten Schattierungen der ukrainischen Richtung.

Um die Stellung der ukrainischen Partei und ihrer Presse zur Mordtat kennen zu lernen, genügt vollständig mit dem, was

„Dižo“ zusammengeschrieben hat, bekannt zu werden. Der linke Flügel paraphrasiert nämlich, nur in schärfster Tonart (wenn dies überhaupt noch möglich ist) die Anschauung des „Dižo“. „Ruslans“ Stellung glauben wir genügend zu charakterisieren, wenn wir sie als eine weinerliche, alles und alle kritisierende bezeichnen.

Der 12. April kam für „Dižo“ nicht unerwartet.

Tagtäglich, anderthalb Monate hindurch vor dem Morde hatte „Dižo“ den Grafen Potocki verunglimpft, die Leser gegen ihn aufgehetzt und der von Fanatismus erfüllten, in der verpesteten Luft des Hasses entmenschten ukrainischen Jugend das Mordwerkzeug geradezu in die Hand gespielt. \*) (Welch tiefe Erleichterung und unermeßlicher Jubel liegt in den Worten: „Es ist vollbracht!! . . .“ mit welchem der politische Leiter des „Dižo“ seinen ersten der Mordtat gewidmeten Artikel\*\*) beginnt, als schließlich die langersehnte „Tat“ vollführt war.

„Dižo“ jedoch dämpft vorläufig noch etwas seinen Jubel. Die ersten Tage (als die Leiche des Ermordeten noch in Lemberg lag), hat er noch nicht den Mut, sich offen mit dem Mörder zu solidarieren. Es fürchtet noch, daß die k. k. Staatsanwaltschaft ihm

---

\*) Wie die Broschüre, betitelt „Das Vorspiel zur Ermordung des Grafen Andreas Potocki“ (Lemberg 1908), mit den dem „Dižo“ entnommenen Zitaten beweist, ist es klar ersichtlich, daß der Verbrecher Siczynski längst vor seiner Tat die ethische Absolution von seiner Partei erhalten hat, denn zwischen den Äußerungen der ukrainischen Presse während einiger dem Morde vorangehenden Wochen und dem, was am 12. April 1908 geschehen, besteht das natürliche Verhältnis von Gedanke und Tat. Einer von diesen Artikeln, in welchem Selbsthilfe als einziges Mittel, sich Potocki's zu entledigen, angeraten wurde, endete mit den Worten: „Alle Deklamationen von Legalität und Illegalität sind zu nichts. So was spricht man nicht; so was tut man.“ („Dižo“ Nr. 58, 14. März 1908.)

\*\*) „Dižo“ Nr. 82 vom 13. April 1908. Der Titel des betreffenden Artikels lautet: „Graf Potocki ist totgeschlagen.“ Wir bemerken hier, daß das „Dižo“ hier einen Ausdruck benutzt, der sich im Deutschen nicht leicht wiedergeben läßt und im ruthenischen Idiom nur in Beziehung auf Tiere wie Hunde, Rindvieh etc. angewandt wird und etwas Verächtliches ausdrückt. Hierfür dürfte die Wendung „todgemacht“, „totgeschlagen“, „totgekeilt“ vielleicht am besten passen.

böse mitspielen könnte, fürchtet die Bevölkerung Lembergs, zittert vor Entrüstung über die angeblichen Urheber der Katastrophe. Und dabei . . . ist dies doch der erste Schritt auf neuen Bahnen. Kein Wunder, daß hier schüchterne Vorsicht geraten ist.

Daher „erklärt“ der „Diło“ vorläufig die Genesis der Katastrophe und sucht mit Hilfe von zynischen Lügen: daß nämlich diese Katastrophe hätte stattfinden müssen, die ganze Verantwortung für dieselbe auf den Ermordeten selbst zu werfen, auf die polnische Gesellschaft, auf die polnische Presse und endlich auf die Zentralregierung, und warnt zugleich diese „Schuldigen“ vor einer Fortsetzung,\*\*) wenn die ukrainischen Forderungen nicht erledigt würden . . . . Als Zeichen einer elementaren Reaktion des durch den grausamen Tyrannen\*\*\*) bedrückten ruthenischen Volkes sucht „Diło“ mit wahrhaft erstaunlicher Tücke das darzustellen, was die Tat seines Parteigängers gewesen, eines Menschen, der systematisch und immerfort auf raffinierte Weise wirr gemacht, durch Schule, Organisation und die ukrainische Presse zu Gewalttaten aufgehetzt wurde. Schließlich bläst es den Umstand, daß die über die Mordtat empörte polnische Jugend Fensterscheiben in von ukrainischen Institutionen bewohnten Lokalen eingeschlagen hatte, zu Progroms†) auf. Und es beutet diese ganz erklärliche Bewegung des Straßenpublikums in der Richtung aus, um mit Rache und Vergeltung der ruthenischen Bauern ganz Ostgaliziens††) zu drohen, um seinen Leuten die Notwendigkeit von Gewalttaten einzubläuen. Sovie! bemerken wir der vorläufigen Äußerungen, die unter dem Eindrucke der Mordtat gemacht wurden.

---

\*\*) „Diło“ Nr. 85. Auf die Bemerkung des „Fremdenblattes“, dass diese Mordtat die letzte sein müsse, erwidert „Diło“: „Ja, das hängt von Wien ab.“

\*\*\*) „Diło“ Nr. 82. „Konnte denn die Menge zu einem anderen Urteil gelangen, als diese Ketten mit Gewalt sprengen zu müssen?“

†) „Diło“ Nr. 83. Der Titel des Artikels: „Die Progroms der Ruthenen in Lemberg.“ Nebenbei bemerkt, versteckt sich das „Diło“ nach dem Morde hinter dem Rücken der Ruthenen und meidet den Ausdruck „ukrainische“ Bewegung. (Siehe auch das Kapitel „Die Stellung der polnischen Presse“. Zitat aus dem „Dziennik polski“.)

††) „Diło“ Nr. 83 und Nr. 84.

Doch bald schwindet die Ängstlichkeit, die Schüchternheit des ersten Augenblicks. Gar bald orientiert sich „Diło“ in der Situation: er sieht die Nichtigkeit seiner Befürchtungen bezüglich der Staatsanwaltschaft, die ja von dem den Ukrainern wohlgesinnten Justizminister abhängig ist. Er fühlt sich geborgen unter dem Schutze der polnischen Sicherheitspolizei, welche die Fensterscheiben seines Radaktionslokals vor Steinwürfen in Schutz nimmt. Daher gibt er auch seinen wirklichen Gedanken freien Lauf, hört auf, dieselben zu vertuschen.

Wir lassen unberücksichtigt die Artikel des „Diło“, welche zu dem Zwecke verfaßt sind, um den Grafen Potocki als einen Mann darzustellen, welcher ein solches Los verdient hat.\*) Wir lassen auch die Artikel unberücksichtigt, welche den Mörder zum Helden emporheben.\*\*)

Wir wollen hier nur die Ausführungen angeben, in welchen das offizielle Organ der ukrainischen Partei, deren Vertreter im Reichsrate neben den Repräsentanten kultureller Völker sitzen, ohne Umschweife den Mord als ein Mittel des politischen Kampfes ansieht und sich mit der vollführten Mordtat vollständig einverstanden erklärt. Und wir wollen nur das zitieren, was am markantesten ist.

In Nummer 91 polemisiert das „Diło“ mit dem „Fremdenblatt“.

Das halboffizielle Organ der österreichischen Regierung erklärt, die Führer der ukrainischen Partei hätten eine doppelte Pflicht:

1. alle jegliche Gemeinschaft mit dem Mörder und dem Kreise seiner Ideen von sich zu bannen;

---

\*) „Diło“ Nr. 81 „Der politische Nekrolog Potockis,“ sowie Nr. 82, wo über Potocki in folgender Weise zynisch gesagt wird: „Potocki schied im besten Mannesalter, indem er eine Gattin, neun unmündige Kinder und 80 Millionen Kronen Vermögen in Österreich und Rußland hinterließ.“

\*\*) „Diło“ Nr. 82. „Den Siczynski leiteten im Leben nicht persönliche Motive sondern weitgehende Ideale.“

2. das ruthenische Volk zur Mäßigung und Loyalität anzuhalten.

Das „Fremdenblatt“ fügt noch hinzu: Die erste Pflicht sei schon erfüllt (es meint die erste Enuntiation des Präsidiums des Ruthenen-Klubs auf die Kunde von dem Morde). Die zweite bleibe noch zu erfüllen.

Die Antwort „Diłos“ lautet:

„Die erste Pflicht ist nicht erfüllt worden. Es hat dies nur ein Teil des Präsidiums getan (wofür es, nebenbei gesagt, einen herben Tadel auf sich gezogen) und damit Schluß.“

Die weitere Aufforderung des „Fremdenblattes“ nennt „Diło“ einen brutalen Terrorismus (ein Beitrag dazu, was die Ukrainer den polnischen Terrorismus nennen) und fügt hinzu:

„Die ruthenische\*) Nation und die ruthenischen\*) Abgeordneten werden die den Forderungen des „Fremdenblattes“ gerade entgegengesetzte Richtung verfolgen — soweit es die (Straß-) Gesetzordnung zuläßt.“

Gleich in der nächstfolgenden Nummer sagt „Diło“ in einem Artikel, welcher die Rolle der politischen Mörder in der Geschichte lobpreist:

„Eine Moralität, welche den politischen Gegner zu töten verbietet, ist „unmoralisch“, denn sie schwächt die Widerstandsfähigkeit der Bedrückten.“ „Das ist recht und billig, was zur Macht zu gelangen erlaubt“ . . . . Die Geschichte hat nie einen eines politischen Mordes wegen aus der Reihe der kulturellen Nationen gestrichen. Im Gegenteil — politische Mörder gehen zur Geschichte und zur schönen Kunst über, Dichter und Künstler verewigen sie.“

Solche Worte fallen auf einen durch längere journalistische Tätigkeit des „Diło“ gut vorbereiteten und bearbeiteten Boden.

---

\*) Bezüglich der Anwendung des Terminus „ruthenisch“ siehe unsere vorige Bemerkung.

Es werden sich Leute finden, die Siczyński um seinen „Ruhm“ beneiden werden. Wenn sie die Nummern des „Dziło“ 82 bis 92 durchgelesen haben, können sie nicht nur der Absolution, sondern auch dessen gewiß sein, daß ihnen die erste Stelle im Pantheon der „ukrainischen Helden“ zukommen wird.

## **Die Stellung der „russisch-nationalen“ (sogenannten altruthenischen) Partei der Ermordung des Grafen A. Potocki gegenüber.**

Sowohl das Zentralblatt der Partei „Haliczanin“, als auch die, für die Volksmassen bestimmten Blätter (Rußkoje Slowo“, „Rußkoja Rada“ u. a.) befassen sich mit dem tückischen Meuchelmorde des gewesenen Statthalters von Galizien, weiland Grafen Potocki, und bringen einerseits die wärmsten Gefühle einer tiefsten Ehrerbietung und Anerkennung für den unleugbaren Gerechtigkeitssinn des Verstorbenen und seine edle Weltanschauung und Auffassung seiner verantwortungsvollen Stellung, andererseits ihre Entrüstung wegen des schauderhaften Verbrechens und Verdammung der ruchlosen Tat eines ukrainischen Fanatikers, der wohl unter dem Zwange der verunstalteten Moral des Ukrainofilismus handelte, zum Ausdrucke. Der ganzen Reihe von Artikeln verdienen folgende insbesondere auszugsweise entnommen zu werden: „Der Meuchelmord des Statthalters Gr. Potocki“, — „Beginn des Terrors“, — „Verdammung von allen Seiten“, — „Der Mörder oder die Mörder“, — „Ursachen des Mordes des Statthalters“.

„Erschütternd durch seinen Tragismus“ — heißt es im Artikel „Beginn des Terrors“, — „ist das furchtbare Ereignis, das sich gestern (am Sonntag) in Lemberg zugetragen hat. Die Hauptstadt Galiziens ist zum Schauplatz eines abscheulichen Verbrechens,

eines ekelhaften Meuchelmordes geworden, welchem der Statthalter unseres Landes, Graf Andreas Potocki, zum Opfer gefallen ist. Der Verbrecher hat sein Opfer auf eine niederträchtige und hinterlistige Weise in eine Falle gelockt, indem er sich ihm gegenüber als ein demütiger Bittsteller vorstellte. Fürwahr es ist schwer, sich einen größeren moralischen Fall eines jedweden Bewußtseins der menschlichen Würde beraubten Individuums vorzustellen, als diesen da, wo die Hand des Mörders nicht einmal zitterte, indem sie denjenigen durchbohrte, der vor seinem Henker in der Überzeugung stand, daß er vor ihm als ein Wohlthäter dastehe — in der Absicht, das Flehen des Bittstellers zu erhören und ihm eventuell, Hilfe zu leisten. Wie verunstaltet, vom Standpunkte unserer Ethik, ist der Geist des Fanatikers, der in einer derartigen unmoralischen Richtung erzogen wurde und auf eine derartige grausame Weise das Verbrechen vollzogen hat! Wir werden uns vorläufig auf dieser Stelle in die Erörterung der Ursachen und Beweggründe dieses abscheulichen Attentates nicht einlassen. Zu ernst erscheint uns heute der Augenblick; vor der Majestät des Todes des Märtyrers beugen wir tief unser Haupt und enthalten uns vorläufig der kritischen Erörterung und eigentlichen Beleuchtung der Tragweite dieses Ereignisses. — Die allgemeine Meinung stellt den Verstorbenen als einen in jeder Beziehung edelgesinnten Mann dar, sei es als Familienvater, sei es als privater Mensch, sowohl im bürgerlichen, als auch im gesellschaftlichen Leben. Als Staatsmann hat er, nachdem er nach seinen Vorgängern einen belasteten Nachlaß empfangen hat, seine Pflichten vorwurfsfrei erfüllt und trachtete auch gegenüber den beiden Parteien innerhalb des kleinrussischen Volksstammes Galiziens („russisch-nationale“ und „ukrainische“ Partei) das Gebot der strengsten Gerechtigkeit zu befolgen. Und dies war der Grund, warum die Ukrainofilen ihn mit Haß verfolgten. Auf seinem verantwortungsvollen Posten ist Graf Andreas Potocki wie ein treuer Soldat, heroischen Todes, als ein unschuldig Opfer seiner Dienstspflicht gefallen. — Der gesamte kleinrussische Volksstamm Galiziens, der unter dem russisch-nationalen Banner beharrt, steht vor dem vollbrachten tückischen Verbrechen mit äußerster Entrüstung da. Die russische

Nation (der kleinrussische, false „ruthenische“ Volksstamm) ist keineswegs an dem Ereignis beteiligt und übernimmt auch keine Verantwortung für dasselbe. Der Meuchelmörder gehört jener Partei an, welche den russischen Namen verraten und verworfen hat, weil er ihr „zur Schande“ gereichte. — Wie immer vormals, so verlangen wir auch jetzt, daß uns niemand, unter keiner Bedingung, mit den ukrainischen Gruppen und Parteien vermengt. Deshalb erklären wir auch heute, daß wir die Anhänger der Idee, in deren Namen dieser abscheuliche Meuchelmord verübt worden ist, nicht bloß für Fremdlinge, sondern für deklarierte und gefährlichste Feinde der russischen Nation (false: „Ruthenen“) erachten“.

Im Artikel „Meuchelmord des Statthalters“ ist das ruchlose Verbrechen genau geschildert und der Gedanke zum Ausdrucke gebracht, daß weil Graf Potocki „als ein Opfer fiel, indem er treu und gerecht seine Pflichten erfüllte — auf dem schweren Posten fiel, welchen ihm der Kaiser in unbeschränktem und bewährtem Vertrauen anvertraut hat.

„Der abscheuliche Meuchelmord“, — heißt es im Artikel: „Verdammung von allen Seiten“, — „welchen der ukrainische Hochschüler am gottseligen Statthalter, Grafen Andreas Potocki, vollbrachte, begegnet einer einmütigen Verdammung der gesamten Kulturwelt. Nicht bloß innerhalb unserer Monarchie, sondern auch weit außerhalb der Grenze unseres österreichischen Staates, sowohl in der Presse, als auch in privaten Gesprächen wird das ruchlose Verbrechen des ukrainischen Fanatikers, — eines blinden Werkzeuges des alles hassenden und negierenden Ukrainismus, — in strengster Weise verdammt. Nur die einzigen Ukrainer sind es, die mehr oder weniger aufrichtig dieses niederträchtige Attentat loben — und den erbärmlichen Verbrecher zum Nationalhelden emporheben. Für uns, denen die Verhältnisse genau bekannt sind, erscheinen diese ukrainischen Sympathieverbindungen als keineswegs unverhohlet.“ (Jetzt folgen die Stimmen der fremdländischen Presse einerseits und der ukrainischen andererseits).

„Ein Mörder oder die Mörder?“ — wird im gleichnamigen

Leitartikel gefragt. „Diese Frage wird bei uns, sowohl in den polnischen, als auch in anderen Blättern aufgeworfen“ . . . . „Es hat sich etwas Grausames, ungeheuer Schreckliches ereignet, etwas, was die friedlichgesinnten Bürger nicht gehofft, nicht erwartet haben. Und deshalb möchten sie, diese friedliebenden Bürger, sich trösten wollen, daß dieses furchtbare Ereignis — nur als ein vereinzelter Zufall dasteht, daß eine Wiederholung einfach unmöglich ist; daß der Verbrecher eine höchst individuelle Erscheinung ist, welchem kein ähnlicher mehr in ganz Österreich zu finden wäre... Glücklich ist derjenige, der so denken kann. — Wohl aber beginnt es einen zu schauern, wenn er sich an das eine oder andere Ding erinnert, welches einen Gegenstand der psychologischen Forschungen bildet, wenn er sich an all das erinnert, was man über die Möglichkeit der Erziehung spricht, oder gar über die Suggestion. In diesem Augenblicke ist man nicht imstande, sich von der zudringlichen Frage zu befreien: Was für eine Geistesrichtung und welche Weltanschauung bildet sich bei einem Jüngling, welchem man bereits in seinen Kindesjahren von den blutigen Wagnissen von Männern erzählt, die zu nationalen Helden emporgehoben wurden; wenn man ihm bereits seit der Kindheit denjenigen ungebildeten, wenn auch begabten Mann als ein größtes Genie nicht bloß der ganzen „Nation“, sondern der ganzen Menschheit (!) bezeichnet, der die religiösen Gefühle des gläubigen Kindes verletzt, indem er die Mutter Gottes einem gefallenem Weibe (!) gleichstellt (Szewczenko); den nämlichen Mann, der als nationale Heroen Leute besingt, welche eine Ausrottung sämtlicher Fremdnationalen und Andersgläubigen angestrebt hatten. Wenn man da noch hinzufügt, daß Leute, die mit einer gewissen Autorität ausgestattet waren, dem Kinde und hernach dem Jünglinge dies an's Herz gelegt haben: daß nur derjenige als vernünftig betrachtet werden kann, wer Gott lästert, daß ein nationaler Held nur derjenige sein kann, der die Polen (Lachiw) und Juden schlachtet; wenn dann die mit gewisser Autorität ausgestatteten Leute dem Kinde, beziehungsweise dem Jünglinge vortragen, daß es angezeigt erscheint Leute, welche einer anderen Nation oder einer anderen Klasse angehören, welche

andere Überzeugungen hegen, aufzuhängen, zu ertränken, oder schließlich, mit einem „bäuerlichen Paragraphen“ (mit Stöcken) zu mißhandeln, — so läßt sich ein klares Bild jener „Erziehung“ wahrnehmen. Diese Erwägungen gestatten uns die Frage zu beantworten: „Wen trifft das Verschulden?“ — Und nun ist es nicht gestattet, unter dem Eindrucke der angehäuften verschiedenartigen Gedanken und Erwägungen einige Tatsachen außeracht zu lassen, welche nicht bloß als zufällige Vorkommnisse aufgefaßt werden dürfen. Am Freitag erschienen die ukrainischen Reichsratsabgeordneten zu einer Klubsitzung und verlangten eine unverzügliche Beseitigung des Statthalters, da sie widrigenfalls keine Verantwortung übernehmen... für wichtige Ereignisse, die eintreten sollen! Am Samstag wird dieses freche Begehren dem Ministerpräsidenten mitgeteilt; nachdem aber diesem Verlangen nicht sofort willfahrt wurde, schreitet man am Sonntag zum Vollzuge des Todesurteiles an dem unschuldigen und unbeteiligten Statthalter. — Der Henker — ist ein Sohn eines ukrainischen Geistlichen... Es gibt doch irgend welche ukrainische Bischöfe; gewähren vielleicht auch die da Schutz und Trutz dem Verbrecher?... Dem Meuchelmörder werden seitens der ukrainischen Studentenschaft Ovationen bereitet. Das Zentralblatt der Ukraine („Dilo“) erkennt dieses erschütternde Verbrechen als etwas Natürliches und Erhabenes an! Zwei Reichsratsabgeordnete Trylowski und Wassilko) geben zynisch zu, daß für sie dieser tückische Mord nichts Unerwartetes war, der dritte aber (Budzynowski) benützt diese Gelegenheit, um seinem Vergnügen den Ausdruck zu geben und sendet der Redaktion des Zentralblattes „Dilo“ ein Telegramm ein mit dem Zurufe: „Vivat sequens!“ Angesichts dieser Umstände wäre doch die Frage angezeigt: „Wohin die Reise“? Wohin führt unsere Volksmassen diese berüchtigte Idee einer ukrainischen Republik „ohne Herren, Seelsorger und Bauer?“ —

Im Artikel „Ursachen des Meuchelmordes“ hebt das oben genannte Blatt „Haliczianin“ hervor, daß der gottselige Statthalter, Graf A. Potocki, die jüngsten Landtagswahlen mit strengster Objektivität und Unparteilichkeit durchgeführt hat. Die mäch-

tigsten Kandidaten der Polenpartei (Graf Gołuchowski in Husiatyn, Graf Stadnicki in Mościska) sind durchgefallen; und sie wären gewählt worden, wenn weiland Graf Potocki sich nur die Wahlmethode seiner Vorgänger angeeignet hätte. Wenn der ukrainisch-radikale Kandidat im Wahlbezirk Buczac, (wo der Bauer Kahaniec fiel), bei der Landtagswahl durchgefallen ist, so ist daran keineswegs der gottselige Graf Potocki, wohl aber die Persönlichkeit des ukrainisch-radikalen Kandidaten (Danilowicz) selbst schuld, da letzterer, — wie dies bereits sein Gesinnungsgenosse, Trylowski, bestätigt hat, — sich keiner Sympathie bei der Bevölkerung erfreute. „Angesichts dessen“ — heißt es ferner im oben zitierten Artikel des „Haliczanin“ — „kann man ruhig behaupten, daß die Ursachen des grausamen Meuchelmordes, den Syczyński an der Person des unschuldigen Grafen Potocki vollbracht hat, in jenem Fanatismus zu suchen sind, welchen selber vom väterlichen Hause aus ererbt hat und welchen dann die ukrainische Schule und die ukrainische Gesellschaft fortgepflanzt und auferzogen hat. Der Meuchelmörder des gottseligen Statthalters ist Sohn des verstorbenen P. Nikolaus Syczyński, einer der eifrigsten Anhänger der, durch Grafen Badeni inaugurierten, „Badenisch-ukrainischen neuen Ära“. Der gestrige Meuchelmord liefert uns den Beweis dafür, daß die ukrainophile Strömung auch eine offenbare Anarchie in sich involviert, welche so sehr in vielen Liedern des ukrainischen Dichters Szewczenko angebetet wird. Und seit der Zeit, als unser Schulwesen nach dem Rezept der Schöpfer der Badenisch-ukrainischen „Neuen Ära“ verunstaltet worden ist, sind unsere alten Religions-Lehrbücher und Sprachen-Lehrbücher aus den Schulen verbannt worden, um der Anbetung Szewczenko's und dessen „Idealen“ den Platz zu räumen! Alles dies lag in der Intention der Grafen Badeni und Genossen. Dank dieser „Erziehungskunde“ und einem derartigen „Bildungssystem“ wurden auch die verantwortungsvollen Posten der Religionslehrer mit Leuten besetzt, welche die ukrainische Idee dem christlichen Glauben und der Moral vorziehen. Die Politik hat über den Glauben, die Religion, Ethik und Moral, Anstand und kulturvolles Benehmen die Ober-

hand gewonnen; und dies alles entsprach den Intentionen der „Badenisch-ukrainischen neuen Ära“, welcher auch schließlich der beste und edelste galizische Statthalter zum Opfer fiel.“

Was nun die Stellungnahme der „russisch-nationalen“ (sog. altruthenischen) Partei diesem tückischen Meuchelmorde des Grafen A. Potocki gegenüber anbelangt, so haben alle partei-politischen Organisationen, der parlamentarische „Russko-narodnyj Klub“ und der „Russkij Klub des Landtages, Nationalrat“, „Russkaja Rada“ in Lemberg, alle politischen Vereine in der Provinz usw.), wie auch alle national-kulturellen Institute in Lemberg und in der Provinz („Narodnyj Dom“, „Stawropigia“, „Obszczestwo Kaczkowskaho“, „Halicko-russkaja Matica“ u. a.) sowohl der Witwe Gräfin Chr. Potocka, als auch der Regierung, zu Händen des Grafen Łos, Beileidskundgebungen zukommen lassen; andererseits ihrer Entrüstung wegen des ruchlosen Verbrechens Ausdruck gegeben.

### **Stimmen der „russisch-nationalen“ Abgeordneten.**

Die „N. Fr. Presse“ bringt in der Nummer vom 15. April l. J. folgenden Artikel: „Reichsratsabgeordneter Dr. Hlibowicki über die Ukraine.“ „Der Abgeordnete Dr. Hlibowicki, der durch seine Interpellation über Tolstoi sich bekannt gemacht hat, äußerte sich unserem Spezialkorrespondenten gegenüber folgendermaßen: Unsere Partei verabscheut und verurteilt die Tat Siczyńskis vor allem deshalb, weil wir einen politischen Mord für etwas Nichtswürdiges und Kulturwidriges halten, dann aber auch deshalb, weil gerade Graf Potocki ein gerechter Statthalter und ein Gentleman war. Gerade das machte ihm aber die ukrainische Partei am meisten zum Vorwurf. Die Ukrainen hatten bei den Landtagswahlen verlangt, daß er ihre Partei unterstütze und die unsrige unterdrücke. Weil er das nicht getan hat, deshalb verfolgten sie ihn mit ihrem Haß. Der Mord ist daher nicht aus nationalen Gründen, sondern aus Motiven der Partei-

politik zu erklären. Hoffentlich wird jetzt die kleinrussische („ruthenische“) Bevölkerung in ganz Galizien zu der Erkenntnis kommen, daß der nationale Fanatismus der ukrainischen Partei ins Uferlose führt und daß eine Milderung der bestehenden Gegensätze angestrebt werden muß. Diese Erkenntnis hat sich schon in Rußland im Verhältnis zwischen Polen und Russen durchgerungen, und sie wird auch bei uns, trotz der ukrainischen Partei, zum Durchbruch kommen.“

Reichratsabgeordneter P. D a w y d i a k äußerte sich dem Mitarbeiter des „N. W. Tagblatt“, über den Mord des Statthalters Graf P o t o c k i gegenüber folgendermaßen: „Die Tat des ukrainischen Studenten Siczyński ruft in mir das Gefühl der tiefsten Entrüstung wach und stellt sich destomehr verbrecherisch dar, daß als Opfer dieses Fanatikers ein Mann gefallen ist, der sich keineswegs ein solches Schicksal verdient hat. Vom Zeitpunkte an, da der gottselige Statthalter die Leitung der galizischen Verwaltung übernahm, war die Regierung des Landes beiden Nationen gegenüber gerecht gesinnt; sie war so gerecht, wie nie vormals, seitdem Galizien Statthalter hat. Nie waren die Wahlen so gerecht durchgeführt, wie dies bei den jüngsten Reichsratswahlen und Landtagswahlen der Fall war. Der Statthalter Potocki hat das Land mit väterlicher Fürsorge und Liebe verwaltet; der Zutritt zu ihm war für jeden Bürger zu jeder Zeit frei. Jeder Menschenfreund, jeder, dem die Entwicklung Galiziens am Herzen liegt, muß dieses Verbrechen verdammen.“

Reichsratsabgeordneter Dr. Hlibowicki äußerte sich dem Mitarbeiter des „Słowo Polskie“ gegenüber folgendermaßen: „Es wird dem russischen („ruthenischen“) Volke Leid seitens jener Blätter angetan, welche den Meuchelmörder des weiland Grafen Potocki als „Ruthenen“ bezeichnen. Miroslaus Siczyński ist par excellence ein „Ukrainer“, und zwar einer der rührgigsten Vertreter der ukrainischen Studentenschaft; er ist auch Mitglied einer hervorragenden ukrainischen Familie. Sein Vater, der verstorbene P. Nikolaus Śiczyński, ein gewesener Landtagsabge-

ordneter, gehörte zu den Schöpfern und Mitwirkenden der „Badenisch-ukrainischen neuen Ära“, welche vor 18 Jahren durch Grafen Badeni inaugurirt worden ist; er hat auch den Grundsatz aufgestellt: daß die beste Religion für die „ukrainische Nation“ die „Stunda“ sei. — Es ist selbstverständlich, daß unsere russisch-nationale (sogenannte altruthenische) Partei mit größter Entrüstung das Verbrechen verabscheut und verdammt, welches Siczyński verübt hat, wie auch die intellektuellen Urheber desselben. — Aus dem Benehmen der Ukrainophilen ex post, aus dem Umstande, daß der Meuchelmord bei ihnen kein Ärgernis hervorgerufen hat, läßt sich die Schlußfolgerung ziehen, daß dieses Verbrechen jedenfalls ihren Absichten entspricht; die Hetzartikel aber im „Diło“ und in anderen ukrainischen Blättern, der Ton derselben, und dann das Verhalten der ukrainischen Parteiführer sowohl hier im Lande, als auch im Parlament, verschaffen einen genügenden Grund zur Schlußfolgerung, daß Siczyński lediglich ein Werkzeug und kein eigentlicher Urheber des Verbrechens war. — Abgesehen von anderem, muß der Umstand als Beweggrund des Meuchelmordes gewesen sein, daß Graf Potocki gerecht auch die Wünsche unserer Partei berücksichtigte. Weiland Graf Potocki habe ich persönlich gekannt; mit ihm kam ich öfters zusammen und kann auch bestätigen, daß er ein edel gesinnter Mann, ein Gentleman in schönster Bedeutung des Wortes war. Ich erachte dies als meine Pflicht, festzustellen, daß er den Wünschen beider Parteien wohlwollend und gerecht gegenüber stand — und insbesondere die Ukrainer haben nie einen Grund zum Wehklagen gehabt.’’

## Die Stellung der polnischen Presse zur Mordtat.

Es ist beinahe unmöglich an dieser Stelle alle Stimmen der ganzen polnischen Presse anzugeben. Dieselbe ist in Galizien, wie bekannt, sehr verbreitet; in Lemberg allein erscheinen 10 große Tagesblätter. (Die amtliche „Gazeta Lwowska“, das Organ der Großgrundbesitzer „Gazeta Narodowa“, der konservative „Przeгляд“, der nationale „Dziennik Polski“, das nationaldemokratische „Słowo Polskie“, das Blatt der polnischen Volkspartei „Kuryer Lwowski“, der liberale „Wiek Nowy“, der unabhängig-nationale „Goniec“, der nationale „Goniec polski“ und der sozialistische „Głos“.) In Krakau gibt es vier Tageszeitungen. (Der konservative „Czas“, die demokratisch-liberale „Nowa Reforma“, der antisemitische „Głos Narodu“ und der sozialistische „Napród“.) Wollten wir die in diesen Zeitungen veröffentlichten Artikel über den ermordeten Statthalter, die Mordtat selbst die ruthenische Frage in Galizien und über die Tätigkeit der ukrainischen Partei zusammenstellen, so würde dies einen ansehnlichen Band, indem es an keiner Schattierung und Abweichung der Anschauungen und politischen Begriffe fehlen würde, ergeben. Und doch sind, trotz dieser großen Unterschiede der Richtungen, all diese Artikel von einem und demselben Gedanken, von demselben Gefühl des Entsetzens über die Freveltat, Entrüstung über den Täter durchdrungen, alle betonen einstimmig, daß keine Gründe vorhanden waren, welche

auf irgendwelche Weise die Tat wenigstens rechtfertigen könnten, alle erblicken die Motive des Verbrechens in den Ideen und der Stimmung, die von der ukrainischen Partei in Galizien verbreitet werden.

Einige am meisten charakteristische Artikel, und zwar diejenigen, welche außer der Beleuchtung des vollführten Mordes noch einen tieferen Einblick in die in Galizien herrschenden Zustände bieten, möchten wir hier hervorheben.\*) Diese Artikel berühren (wie es schließlich bei allen anderen der Fall ist) drei wichtigste Punkte: 1. Die Quellen und Ursachen der Mordtat, 2. den Charakter und die Tätigkeit der ukrainischen Partei und 3. den gegenwärtigen Zustand Galiziens.

### Die allgemeinen Motive des Mordes.

Der Krakauer „Czas“ (Nr. 86) äußert sich in dieser Angelegenheit folgendermaßen:

„Das Tragische dieser Sache liegt nicht nur darin, daß ein Mann der edelsten Eigenschaften des Herzens und des Geistes, im Vollbesitz der Manneskraft, von politischen Erfolgen beglückt, von Anerkennung und Liebe der Gesellschaft umgeben, inmitten von Würden und Auszeichnungen, von Mördershand gefallen ist. Das Tragische erblicken wir vor allen Dingen darin, daß der Vertreter und Vollstrecker der Politik der Gerechtigkeit, Andreas Potocki, dem ruthenischen Volke gegenüber, dieser schauerlichen Verwirrung der Verstandbegriffe und ethischen Gefühle der ruthenischen Jugend, welche eben diese Gerechtigkeit als etwas Gefährliches für ihre Nation ansieht und das Mittel zur Hebung der Nation im Säen von Haß erblickt, zum Opfer gefallen ist **Der Tod Potockis ist daher diese fatale Konse-**

---

\*) Wir lassen zahlreiche Artikel in Wochen- und Monatsschriften unberücksichtigt, davon einige von großem Wert, wie z. B. den vortrefflichen, markigen Artikel in dem Wochenblatt des Abgeordneten Stapiński „Przyjacieli ludu“.

quenz jener furchtbaren Atmosphäre, in der ein Teil der ruthenischen Jugend erzogen wird, diese Konsequenz mußte dazu noch den Mann treffen, welcher der Nation dieser Jugend Frieden und Gerechtigkeit brachte — sein Tod ist eine Tragödie, eine tieferschütternde Tragödie.“

Ein ähnliches Urteil formuliert der „Kuryer Lwowski“ (Nr. 175.)

„Das Gräßliche dieses Mordes liegt vor allem darin, daß gar **keine Umstände vorliegen, welche die Mordtat erklären könnten.** Es gibt Verfahren ungeratenen Ursprungs, und zwar, wenn sie von ausgelassenen Leidenschaften abzuleiten sind — wobei jedes klare Bewußtsein, jede Kontrolle, jede Zurechnungsfähigkeit verschwindet. Zu solchen Handlungen kann das gestrige Attentat nicht gerechnet werden. Keine Leidenschaft, auch nicht eine ungerechtfertigte ließ sie entstehen. Die polnisch-ruthenischen Zustände können in Wien in rednerischem Fieber, können hier im Lande im journalistischen Geränk ihren Ausdruck finden oder in den Kreisen allzusehr politisierender Studenten gar in Studentenkrawalle entarten. Aber im ganzen Lande werden wir keinen auch nicht den winzigsten Flecken finden, wo es dem Polen einfiel, böswillig die Hand gegen den Ruthenen zu erheben. **Eine Lüge ist es, zu behaupten, daß das polnisch-ruthenische Verhältnis in Galizien ein Kriegszustand ist.**

Also nicht Leidenschaft hat der gestrigen Mordtat zur Unterlage gedient. Darin gerade liegt das Verabscheuungswürdige der gestern an der Person des Statthalters begangenen Mordtat, daß ihre Geburt gräßlich und durch nichts gerechtfertigt ist. Der Fanatismus, der nicht das tiefeinschneidende Bewußtsein der Gemeinschaft zur Unterlage hat, ist ein am meisten verabscheuungswürdiges Erscheinen im Leben eines jeden Volkes.

Zum Opfer dieser Tat ist ein Mann, der in der ruthen-

nischen Angelegenheit nie ein Feind der Brudernation gewesen ist, gefallen. — — —

Den Anschauungen und dem Temperament nach konservativ, war der Dahingemordete vielmehr zu Kompromissen auf einer bestimmter Grundlage, als zu einem demagogischen Manöver geneigt. Und gerade deshalb war er, was die ruthenische Frage anbetrifft, ein Feind einer Politik des Reizens und der Aufhetzung. Der Mörder trägt also eine doppelte Schuld seiner Nation gegenüber."

Die „Gazeta Narodowa“ (Nr. 91) weist deutlich auf den Ursprung und die Beweggründe der Mordtat:

„Es ist eine, auf tausend gelegentlichen Details begründete Tatsache, daß der ermordete Statthalter das Opfer der **Parteirache** geworden ist: nicht etwa deshalb, weil er Gegner der ruthenischen nationalen Sache wäre, sondern lediglich und allein deshalb, weil ihn die **Rache der Ukrainzen verfolgte, da er sie nicht als die einzigen und ausschließlichen Vertreter der ruthenischen Nation, sondern als eine Partei, in gleicher Linie wie die andere Partei — die Alruthenen — behandeln wollte.** Die Ukrainophilen reden immer in dem Tone, als wenn sie und die ruthenische Nation eins wären. Und da der verstorbene Statthalter, übrigens ganz mit recht, **das vom Herrn Hruszewskij erfundene galizische „Ukrainentum“ nicht als die ruthenische Nation, sondern als eine mit anderen gleichberechtigte Partei ansah,** brachte dies die Ukrainzen in Wut. Diesen Frevel beschlossen sie blutig an ihm zu rächen.

**Und sie haben sich gerächt.** Sie haben einen edlen Mann, einen Staatsmann von ungewöhnlicher Willensgüte und Gewissenhaftigkeit ermordet, einen Mann, der seine Nation mehr denn alles, was ihm das Teuerste war, geliebt hat, dabei aber nicht nur Taten, sondern alles was für irgend jemand, für offene, am meisten für verschworene Feinde

den Anschein von Ungerechtigkeit erwecken konnte, vermied."

Deutlicher noch, denn in der Form einer unmittelbaren Anklage, formuliert diesen Gedanken „Slowo Polskie" (Nr. 183.)

**„Für das Verbrechen** eines Fanatikers, der vom Parteihaß getrieben den Leiter der Landesverwaltung, einen milde seines Amtes waltenden, mehr wohl zu übermäßigem Nachgeben, als zur unnötigen Härte geneigten Mann, ermordet hat, **ist moralisch die Partei, welcher der Mörder angehört und in deren Namen er gehandelt, verantwortlich.** Denn wenn aus ihr Meuchelmörder vom Typus des Siczyński hervorkommen, so muß der Instinkt des Hasses in ihr alle menschlichen Gefühle gedämpft haben und er muß in dieser Partei **der Geist der Anarchie,** der die Herzen derjenigen, welche unter ihren Einfluß gelangen, zur Entartung bringen muß, herrschend geworden sein.

Eine auf den Fortschritt der Zivilisation achtende Staatsregierung ist, sobald sie merkt, daß die Agitation einer politischen Partei zu einem Verbrechen greift, verpflichtet, diese Agitation niederzudrücken, indem sie die entsprechende Partei vor die Wahl stellt: entweder von dem bisherigen Kampfesrufe und der bisherigen Methode Abstand zu nehmen, oder es werden der Partei gegenüber mit aller Härte Mittel angewandt, welche das heutige Verwaltungsrecht der Staatsgewalt zwecks Bewahrung der Gesellschaft von für seine Ruhe und Ordnung gefährlichen Elementen und Strömungen bietet.

**Schon seit langer Zeit machten wir auf den eigentlichen Charakter der ukrainischen Anarchie aufmerksam** und verlangten von den Regierungsorganen unseres Landes, der von ihr gepredigten Propaganda der hajdamakischen Losungen endgiltig Einhalt zu gebieten. Doch unsere Behörden nehmen vorlieb, sich bis auf den letzten Augenblick täuschen zu lassen, daß es ihnen gelingen werde, die Ukrainzen zu beschwichtigen — durch Tolleranz ihrer ver-

brecherischen Agitation, durch väterliche Rücksicht für die Ausbrüche ihres Hasses und durch Nachsicht für die immer und immer häufigeren Ausschreitungen gegen Hab und Leben der polnischen Bürger, schließlich durch möglichst weitgehende Nachgiebigkeit für ihre Forderungen, durch Versetzung ihnen unliebsamer Kreishauptmänner, sprachliche Konzessionen auf der Universität, Schaffung von Kathedern für sie, durch Berufung von entschlossenen Feinden unserer Nation auf hohe Aemter.

Leute, die zu der größten Selbsttäuschung geneigt sind, dürften wohl jetzt von derselben befreit sein.

**Darin ist die Meinung unserer ganzen Gesellschaft einig, daß für das Verbrechen Siczyńskis die ganze ukrainische Partei verantwortlich ist.**

Wir müßten die ukrainische Partei auch dann dafür moralisch verantwortlich machen, wenn sie auch nachträglich, wenn es schon zu spät ist, die Mordtat bereuen sollte.

Doch weder die ukrainische Presse, noch die Führer und parlamentarischen Vertreter der ukrainischen Partei und am wenigsten das Gros ihrer Parteigänger hat sich entschließen können, klar und bestimmt den in ihrem Namen begangenen Mord zu verurteilen.

Das ukrainische Lager hat die Kunde von dem Morde mit offenen Kundgebungen der Befriedigung begrüßt, indem es den Mörder lobpreiste und Anregungen zur Nachahmungen und weiteren Verbrechen gab.

**Durch diese öffentliche Glorifizierung des Verbrechens und Aufstachelung zu weiteren meuchelmörderischen Anschlägen hat das ukrainische Lager die unmittelbare, nicht nur moralische, sondern auch rechtliche Verantwortung für die Mordtat auf sich genommen.**

## Die ukrainische Partei.

Die direkte Solidarisierung der ukrainischen Parteigänger mit dem Mörder rief in der polnischen Presse gründlichere Ausführungen über den Charakter und die Tätigkeit der ukrainischen Partei sowie über das Verhältnis der polnischen Gesellschaft zu dieser Partei, hervor.

Die „Gazeta Narodowa“ formuliert dieses Verhältnis derart:  
„Die Eintracht zwischen uns und den Ruthenen ist für uns nicht schwer zustande zu bringen, denn wir sprechen ihnen keine nationalen Rechte ab: **der Friede mit den Ukrainern ist unmöglich**, denn wir können ihretwegen nicht alles das draufgehen lassen, was jeder normalen Gesellschaft teuer ist und was das Ukrainentum vernichten will.“

Der „Kuryer Lwowski“ (Nr. 191.) bespricht dieselbe Angelegenheit.

— — Wir müssen vor der ruthenischen Gesellschaft jene ukrainischen Politiker bloßstellen, welche sowohl in unserem, wie zu ihrem Schaden wirken. **Wir wollen Frieden nur mit den ruthenischen Parteien, welche ihre Pflichten dem ganzen Lande gegenüber verstehen.**“

Das „Slowo Polskie“ spricht sich (Nr. 179) folgendermaßen über diese Partei aus:

„Das gestrige Verbrechen macht allem Wanken ein Ende. Es hat in vollstem Maße den eigentlichen Charakter und die wirklichen Gelüste der ukrainischen Bewegung klargestellt.

In der ukrainischen Presse, in den Äußerungen ukrainischer Abgeordneter, hat sich auch nicht die leiseste Verurteilung des Mörders gefunden. Im Gegenteil. Mit aller Offenheit gibt das ukrainische Lager, seine Führer nicht ausgenommen, seine Freude kund, indem es den Mörder lobpreist, sich mit ihm moralisch solidarisiert und zu weiteren Verbrechen in dem zynischen Telegramm Budzynowskijs an die Redaktion des „Diło“; „Vivat sequens“ anspornt.

Die ukrainische Bewegung ist keine Bewegung eines nationalen Kampfes, das ist kein Streben einer sich eben zur Selbständigkeit neuentwickelnden Kultur, die sich zu höheren Stufen ihrer kulturellen Entwicklung emporrafft und sich besondere Rechte und öffentliche Institutionen erkämpft. **Dies ist seinem Wesen nach eine Bewegung der gesellschaftlichen und politischen Anarchie.**

Sie hat auf guten Boden getroffen, nämlich auf die Massen des ruthenischen Volkes, das von Traditionen des Hajdamakertums überfüllt, organisch zu einer selbständigen Staatskultur unfähig ist, dessen Seele sich in der Atmosphäre eines wilden Barbarismus fortwährender Kämpfe des zügellosen Kosakentums mit tartarischen Nomadenhorden gebildet hat.

---

Und hierin gerade liegt die spezielle Gefahr des ruthenischen Ukrainismus, der unter dem Namen der ukrainischen Partei auftritt. Er ist für das politische Leben des ganzen Staates, in den es **das Element der Zersetzung und Barbarei** bringt, gefährlich, vor allen Dingen ist er aber für uns, für unsere nationalen Interessen in Galizien gefährlich.

Wir stehen vor einem Feinde, welcher uns mit Waffen bekämpft, die schon längst von der Zivilisation der heutigen Gesellschaft verworfen sind. Wir sind darauf angewiesen, unsere nationalen Posten gegen ein ganzes System von Verbrechen zu verteidigen; indem wir unsere Kultur, unseren nationalen Besitzstand schützen, **sind wir genötigt gleichzeitig die gesellschaftliche Ordnung des Landes, an dessen Ruder wir stehen, vor der Anarchie zu verteidigen.**“

Die Krakauer „Nowa Reforma“ faßt die Ansichten des ukrainischen „Diło“ über die Gründe der Ermordung zusammen und fällt folgendes Urteil:

„Die Apologie des Verbrechens konnte nicht höher getrieben werden!! Diese Anschauung des ukrainischen Organs ist ein weit größeres Verbrechen, als das Siczynskis. Weit

größer ist sie — denn sie tötet nicht einen Menschen, sondern die ganze ruthenische Gesellschaft und vergiftet ihr moralisches Bewußtsein; sie ist ein größeres Verbrechen, als ein gewöhnlicher Mord, denn sie bleibt unbestraft, ohne die abschreckende Brandmarkung, die an Siczyński haften bleibt.”

Der „Dziennik polski” spricht sich im Artikel „Die Quintessenz des Ukrainismus” (Nr. 187) folgendermaßen über das Verhältnis der ukrainischen Partei zur ruthenischen Gesellschaft aus:

„In den ukrainischen Zeitungen ist seit der Ermordung des Statthalters eine ganz köstliche und charakteristische Umwandlung zu bemerken.

Da sie die ungeheure Empörung nicht nur der polnischen öffentlichen Meinung sondern auch der ganzen zivilisierten Welt sehen, haben sie davon Abstand genommen, die Bezeichnung „Ukraine”, „Ukrainer”, „ukrainisch” zu gebrauchen, wenn sie von sich selbst reden, und schreiben nunmehr jedesmal „Ruthenien”, „Ruthene”, „ruthenisch”. Der Grund dafür ist leicht erklärlich. Weil sie sehen, daß die Korporation des moralischen Auswurfs, aus der sich das ukrainische Lager zusammensetzt, den Druck der öffentlichen Meinung nicht aushalten könnte, **verstecken sie sich hinter den Rücken der ruthenischen Nation**, indem sie auf ihre Schultern die Verantwortung für das von der ukrainischen Bande begangene Verbrechen abzuschütteln versuchen.

Diese hinterlistige Mistifikation hat ihren Zweck erreicht, denn der größte Teil der polnischen Presse bedient sich wirklich in Bezug auf die ukrainische Angelegenheit der Termine „Ruthenien”, „ruthenisch”, und die deutschen Zeitungen nennen sie immer „Ruthenen”. Es wäre aber im Interesse der reinen Wahrheit selbst, wie im Interesse der politisch-taktischen Rücksichten sehr zu wünschen, daß diejenigen, welche dazu berufen sind, Europa die Augen auf die wirkliche Sachlage öffneten, daß nämlich **die Leute, welche der parlamentare ukrainische Klub repräsentiert und in**

deren Namen Siczyński die Mordtat begangen hat, gar keine Nation sind, denn es gibt keine ukrainische Nation auf der Welt und es gab auch nie eine solche, daß sie dagegen eine Vereinigung von Verbrechern sind, der italienischen Maffia gleich, die zum Zwecke persönlicher Vorteile gegründet ist.

### Die gegenwärtige Lage.

Die Angelegenheit der Anarchie im Lande bespricht die „Gazeta Narodowa“ (Nr. 90).

„Die strafbare Veröffentlichung verschiedener Erörterungen der Abgeordneten, welche dies Verbrechen rechtfertigen, das ungestrafte Hetzen des „Diło“ und der verschiedenen ruthenischen Volksblätter, Budzynowskijs Telegramm „vivat sequens“ an „Diło“, das Telegramm des Abgeordneten Eugen Lewickij an seine Ehegattin, Hałuszyńskijs Ansprache im Namen der Studentenabordnung an Frau Lewicka und die Antwort derselben — und alles dies im Druck wiedergegeben — wie kann dies anders genannt werden, als eine Orgie, als **Verbreitung von Anarchie?!**

Wenn man dies alles liest, wenn man der hajdamakischen Agitation in den Städten und die Agitation auf den Lande, die jetzt der Osternferien wegen durch die Studentenschaft verstärkt ist, zusieht, so fragen wir uns unwillkürlich, wie aus dem Traum geweckt: **ist denn das Strafgesetzbuch nur noch ein wertloses Stück bedruckten Papiers und wird es denn nicht mehr angewandt?!**

Wir glauben nicht, daß es keine Macht mehr gibt, die das Lobpreisen des Verbrechens verhindern kann, daß keine Kraft mehr da ist, die imstande wäre, zu verhindern, daß von gewissen Elementen zu weiteren Verbrechen Ansporn gegeben wird.

**Wir fordern nicht Rache, nicht einmal Vergeltung fordern wir, aber wir haben nicht nur das Recht, son-**

**dem auch die Pflicht zu fordern, daß das Land beschützt und das Hab und Leben der Landesbewohner gesichert wird.**

Um uns ein normales Leben zu sichern, tut gar nicht einmal irgend ein Ausnahmegesetz not; es genügt rein nur, **die bestehenden Gesetze, speziell die Strafgesetzzordnung, strikte auszuüben.** Und dies fordern wir von der Regierung, vom Justizminister, vom Vorsitzenden der Lemberger Berufungskammer.“

Auf dasselbe Thema kommt die „Gazeta Narodowa“ auch im Artikel der Nummer 96.

„In der ganzen Zeit der amtlichen Tätigkeit des jetzigen Justizministers suchen wir vergebens nach einer gleichmäßigen Anwendung der Strafgesetzzordnung. Trotzdem, daß von meuchlerischer Mördershand das Oberhaupt der Landesbehörde, der Vertreter des Monarchen, dazu noch während seiner Amtstätigkeit in der Uniform eines Statthalters mit den Abzeichen des Goldenen Vlieses, gefallen ist, **hat man gänzlich den § 305 des Strafgesetzes vergessen,** der eine Belobigung und Aprobierung straffälliger oder unsittlicher Handlungen als ein Vergehen ansieht, für welches ein sechsmonatlicher Kerker, resp. strenger Arrest bis 1 Jahre vorgesehen ist, es sei denn, daß diese Handlung an sich straffällig und mit noch härteren Strafen bedroht ist.

Eine Schande für einen Rechtsstaat müssen all' diese Telegramme à la jenes „vivat sequens“, sein; eine Schande müssen all' die Artikel der hajdamakischen Zeitungen sein, die jetzt seit drei Wochen veröffentlicht werden und nunmehr die Mordtat glorifizieren, eine Schande muß das Verhalten der Lemberger Polizei dem auf frischer Tat ertappten Verbrecher gegenüber genannt werden.

Es kann sich niemand vorstellen, daß irgendwo in einem geregelten Staate eine solche Propaganda der Tat unbestraft bleiben könnte. Und es ist wahr — nirgends würden dies, und dazu noch so viele Individuen wagen, wenn sie nicht auf die

Wahrscheinlichkeit pochten, daß sie ungestraft bleiben würden. In unserem Lande war diese Straflosigkeit durch vorhergegangene Erfahrungen fast zugesichert.

An dieser Stelle stellt das Blatt einige Beispiele auf, wo die Gesetzordnung den Ukrainern gegenüber nicht angewandt wurde und fährt fort:

„Kann man sich denn dann wundern, daß **im Lande die Anarchie ihr Haupt erhebt**, wenn die Zentralbehörden selbst, durch Nichtbeachtung der Gesetze und Versicherungen, daß rechtskräftige Gerichtsurteile aufgehoben werden würden, **diese Anarchie ermutigt und verbreitet**.

Daher müssen wir heute vor allen Dingen grundsätzlich von dem Ministerpräsidenten, eventuell unter Androhung zur Opposition überzugehen, ein gleichmäßiges Anwenden und **gleichmässige Ausübung der Gesetze fordern**.

Dasselbe Thema berührt das „Słowo Polskie“ in der Nummer 79.

„Da die Regierung Galiziens in unseren Händen ist, **sind wir für die Erhaltung der rechtlichen Ordnung verantwortlich**, haben die Pflicht, die Grundlagen der normalen, kulturellen Entwicklung des Landes zu sichern und diese Grundlagen vor der sich spreizenden gesellschaftswidrigen Anarchie zu schützen. Diese Verpflichtungen haben wir nicht nur unserer Nation, sondern auch dem ruthenischen Volke gegenüber, dem Volke, das jetzt die ukrainische Partei zersetzt und verdirbt, indem sie in demselben die schlimmsten Verbrecherinstinkte wachruft, und seine schon so genug starken anarchischen Neigungen noch höher spannt.

Die nationale öffentliche Meinung, der es an unserer Stellung im Staate gelegen ist, muß heute energisch und bestimmt fordern, **daß endlich einmal der kurzblickenden Milde der ukrainischen Partei gegenüber der Garaus gemacht wird**, — und diese Milde haben ja unsere Verwaltungsbehörden im-

mer angewandt in der leeren unbegründeten Hoffnung, durch ihre Nachsichtigkeit dem hajdamakischen Hasse steuern zu können.

**Von allen zivilisierten Staaten sind anarchistische Parteien als ein Feind der menschlichen Gesellschaft anerkannt worden.** Wer mit Hilfe von barbarischer Gewalt und Verbrechen kämpft — den ist es nicht gestattet, als ideellen Feind, als einen Mitbewerber um die Regierung des Landes und Führerschaft in der Gesellschaft zu behandeln.

Einen solchen Feind hat der Staat die Pflicht, mit Gewalt zu zwingen, sich in Rechtsgrenzen zu halten, und eine solche Macht ist ja durch die heutige Zivilisation den Verwaltungsorganen, welche zur Wahrung der öffentlichen Ordnung berufen sind, in die Hand gelegt worden“.

Dasselbe Tageblatt bespricht in dem Artikel, „Das Recht muß geachtet werden“ (Nr. 183) die Stellung der Zentralregierung zur Anarchie. Der Artikel schließt mit den Worten:

**„Wir bitten nicht die Zentralregierung um Schutz unserer Gesellschaft vor Anarchie. Aber wir haben das Recht von ihr zu fordern, daß sie nicht auf unsere und der gesellschaftlichen Ordnung Kosten sich mit dieser Anarchie in Verträge einlasse, daß sie ihre kardinale Pflicht erfülle: auf der Hut einer strikten Ausübung der Gesetze zu stehen, wozu die Zentralregierung sich verpflichtet fühlen müßte, in gleichem Maße unserer Nation wie alien Bürgern aller anderen Kronländer gegenüber, wenn sie wünscht, daß nicht unwillkürlich in uns der Gedanke aufkomme: vielleicht ist doch böser Wille der Grund dieser Toleranz.“**

Hier haben wir möglichst die wichtigsten Gedanken, Anschauungen und Ansichten der polnischen Presse wiedergegeben. — Öffentliche Versammlungen, Beschlüsse und Resolutionen bezeugen, daß diese fast einmütig lautenden Artikel der polnischen Presse die Meinung der ganzen polnischen Gesellschaft getreu ausdrücken.

## Die Stellung der Krone und der Regierung.

Gleich nachdem der Mord begangen, sandte Se. Majestät an die Witwe des Ermordeten, Frau Gräfin Potocka ein Telegramm folgenden Inhalts:

Tief ergriffen durch die Todesnachricht Ihres Gemahls, des Grafen Potocki, an dem ich einen mir treu ergebenen, ausgezeichneten Beamten und Staatsmann, der mein volles Vertrauen besessen hat, verliere, spreche ich Ihnen unter dem Eindrucke dieses erschütternden Trauerfalls mein aufrichtiges Beileid aus und versichere Sie meiner besonderen Anteilnahme an Ihrem Schmerze. Möge der Allmächtige Sie stärken, um diesen herben Verlust ertragen zu können.

Franz Josef.

Einige Tage darauf erließ Sr. Majestät an die Witwe des Statthalters ein Handschreiben, welches lautet:

**Verehrte Gräfin!**

**Ich kann den ersten Tag, wo Ihr Gemahl zur ewigen Ruhe gebettet ist, nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen nochmals zu sagen, welch lebhaften Anteil Ich an Ihrem harten Geschehniß nehme, im gemeinsamen Gefühle Ihres und meines großen Verlustes.**

**Ich weiß beinahe keinen Trost für Ihr herbes Leid, sei es denn die allgemeine Trauer um diesen edlen**

**Sohn, der Meinem Herzen so nahestehenden polnischen Nation, und die Gewißheit, daß sein Name durch die selbstlose Hingebung an das öffentliche Wohl in der Erinnerung fortleben wird. Ich werde dem Dahingeschiedenen, der, von frevler Hand getroffen, noch im Angesichte des Todes Mich seiner Treue versicherte, stets das dankbarste Andenken bewahren.**

**Wien, 16. April 1908.**

**Franz Josef I.**

#### Die Kondolenz des Ministerpräsidenten

Ministerpräsident Baron Beck richtete an die Gräfin Potocka aus Graz ein Telegramm nachstehenden Inhalts:

Die Nachricht von dem fluchwürdigen, entsetzlichen Verbrechen, dem Se. Exzellenz zum Opfer gefallen ist, hat mich aufs tiefste erschüttert und ergriffen. Ich bitte Sie, in meinem und der Regierung Namen den Ausdruck der innigsten, aufrichtigsten Teilnahme an Ihrem und Ihrer ganzen Familie unermeßlichen Schmerze entgegennehmen zu wollen. In dem Verewigten verliert der Staat einen seiner hervorragendsten Mitarbeiter, das Land den wärmsten Vertreter seiner Interessen, die Nation seinen edelsten Sohn. Bei allen patriotisch Empfindenden ist dem in Erfüllung seiner Pflichten Dahingegangenen ein dauerndes, ehrendes Andenken gesichert. Ich selbst beklage in dem Tode Ihres von mir aufrichtig und dankbar verehrten Gatten, den Verlust eines wahren Freundes und zuverlässigen Beraters, den ich aufs Schmerzlichste entbehren werde.

Beck.

#### Die Kondolenz des Minister des Äußern.

Der Minister des Äußern Graf Aehrenthal sandte an den Vizepräsidenten der Statthalterschaft Grafen Łoś folgendes Schreiben:

Hochgeborener Graf! Die Nachricht von dem, unter so

tragischen Umständen erfolgten Ableben seiner Exzellenz des Herrn Statthalters Grafen Andreas Potocki, mit welchem ich durch lange Jahre eng befreundet war, und welchen ich wegen seiner hohen Eigenschaften stets hochgeschätzt habe, hat mich mit Gefühlen aufrichtiger Trauer erfüllt.

Indem ich daher die Größe des Verlustes ermessen kann, welchen die k. k. galizische Statthalterei durch den Tod ihres so hervorragenden Chefs erlitten hat, spreche ich Ew. Hochgeboren aus diesem schmerzlichen Anlasse meine tiefgefühlte Teilnahme mit dem Ersuchen, deren Ausdruck auch dem Beamtenkörper der Statthalterei gefälligst mitteilen zu wollen.

Genehmigen Ew. Hochgeboren die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung

Aerenthal.

Von allen diesen Äußerungen machte, das Handschreiben Sr. Majestät den erschütterndsten Eindruck im ganzen Lande. Die Gesellschaft fand in demselben die edle Entrüstung über die unerhörte Mordtat, jenes Anerkennen der Treue des verstorbenen Statthalters, sie fand darin zugleich die herzlichen Gefühle des Wohlwollens der ganzen polnischen Nation gegenüber. Kein Wunder, daß diese Worte tief ergriffen, daß sie an die schönsten Momente der Ankunft des Kaisers in Galizien und an die herzlichen Bande, welche die Krone mit der polnischen Gesellschaft vereinen, erinnerten, daß sie zugleich die heutigen, vielleicht schon weniger engen und herzlichen Beziehungen zur Regierung vor Augen stellten.

Dieser Gefühle Ausdruck finden wir in den Artikeln der maßgebenden polnischen Tageblätter. Die Krakauer Zeitung „Czas“ (Nr. 92) schreibt im Leitartikel „Zwłoka“ („Verzug“) wie folgt:

„Das vom Kaiser Franz Josef an die Witwe des Grafen Andreas Potocki gerichtete Handschreiben hat im Lande, dank seiner Wärme und dem Mitgefühl, von dem es durchdrungen ist, nicht nur ein rührendes Gefühl hervorgerufen,

hat nicht nur Dankbarkeit und eine innere Vereinigung des um den Dahingeschiedenen trauernden Landes mit dem Kaiser erweckt, — es hat auch für die Zukunft Beruhigung gebracht: **die energische Verdammung der schrecklichen Mordtat und die Äußerung der Liebe und des Wohlwollens der schwergeprüften Nation gegenüber bekunden nochmals**, daß hoch über allen vergänglichen Konstellationen, hoch über allen, gar oft ärmlichen Rücksichten auf parlamentare Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten über das Wohl und Wehe des Staates und des Landes eine höhere Macht wacht, die von des Thrones Höhe die öffentlichen Angelegenheiten vom Standpunkte der Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit aus beurteilt.

Mit dem Ihm eigenen Feingefühl, das Ihm die Stimmung des Bevölkerung empfinden läßt, hat Kaiser Franz Josef für Sein Handschreiben einen Augenblick gewählt, in dem das Land am meisten Tröstung von seiten des Monarchen ersehnte und benötigte, einen Moment, wo es sich ergeben konnte, daß auf einen Entschluß, von dem das Los Galiziens jahrzehntelang abhängen sollte, auch klägliche und kleinliche Rücksichten der politischen Bequemlichkeit ihre Wirkung ausüben."

Das Lemberger Tageblatt „Gazeta Narodowa" (Nr. 94), veröffentlichte in derselben Angelegenheit einen Artikel: „W interesie państwa" („Im Interesse des Staates") betitelt, in dem wir folgenden Passus finden:

„Durch ein Handschreiben hat der Kaiser seine Empörung über die Mordtat und seine Sympathie der Nation ausgedrückt, indem er hervorgehoben, daß diese Nation Seinem Herzen naheliege. Der Kaiser fühlt es mit seinem edlen, väterlichen Herzen, daß der Thron den treuesten Ratgeber, die Nation einen Mann, der es in klassischer Weise verstanden, die Liebe zur Nation mit der Treue zum Staate zu vereinen, verloren hat. **Der Kaiser fühlt es, daß die**

**polnische Idee eine Rechtsidee** ist und daß das Verbrechen einen Polen und einen Verteidiger des Rechts getroffen hat. Die Regierung jedoch schaut dem Lobpreisen der Mordtat ruhig zu und zieht keine Konsequenzen aus den Worten und Gefühlen des Monarchen. **Für uns sind die Worte des Kaisers eine heilige Ankündigung, daß die gesellschaftliche und rechtliche Ordnung wird erhalten bleiben.** Aber wir warten gespannt, ob die Regierung den hehren Intentionen des Monarchen folgen und die Richtung einschlagen wird, welche die Worte des Kaisers klar weisen.”

---

„Mit dem, der fürs Recht gelitten und gestorben ist, vereinen wir uns zum Appell an Gott und den Kaiser und erwarten, daß die Regierung, welche sich entschließen muß, **ob sie vor der Anarchie weichen, oder Recht und Staat verteidigen will,** diesen Appell verstehen wird.

Von diesem Entschluß werden unsere Beschlüsse abhängen.”

Druck von Gustav Röttig & Sohn in Ödenburg.